

Internationaler Freiwilligendienst



Erfahrungsberichte
2015-2016

„Ich habe durch dieses Jahr ein anderes, viel positiveres Bild von China erhalten und gleichzeitig habe ich gelernt, viele Dinge, die in Deutschland einfach besser laufen, zu schätzen.“

Vera Langener, Freiwilligendienst im Sprachlernzentrum des Goethe-Instituts in Nanjing, China
Seite 12

„Die Menschen mit Behinderung sind sehr verschieden in ihren Bedürfnissen und Fähigkeiten, aber man kann fast alle mit recht wenigen Dingen glücklich machen.“

Clara Jaguttis, Freiwilligendienst bei ALUT in Tel Aviv, Israel
Seite 26

Inhalt

VORWORT	3
BARCELONA / SPANIEN	4
<i>PROJEKT: PIUNE, ARBEIT FÜR STUDIERENDE MIT BEHINDERUNG</i>	4
<i>von Luana Schwarz</i>	4
<i>PROJEKT: UNTERSTÜTZUNG VON FREIWILLIGEM ENGAGEMENT AN DER UNIVERSITÄT</i>	6
<i>von Helena Hort</i>	6
VERSCHIEDENE STÄDTE IN CHINA	8
<i>PROJEKT: GOETHE-INSTITUT, SPRACHLERNZENTRUM IN NANJING</i>	8
<i>von Vera Langener</i>	8
<i>PROJEKT: GOETHE-INSTITUT, SPRACHLERNZENTRUM IN CHONGQING</i>	13
<i>von Malte Wehner</i>	13
CORK/ IRLAND	15
<i>PROJEKT: LEADES HOUSE, BAUERNHOF</i>	15
<i>von Sina Rogge</i>	15
<i>PROJEKT: LEADES HOUSE, BAUERNHOF</i>	18
<i>von Ambra Daniels</i>	18
EDINBURGH / SCHOTTLAND	20
<i>PROJEKT: L`ARCHE, ARBEIT MIT BEHINDERTEN</i>	20
<i>von Friederike Schmeißer</i>	20
TEL AVIV / ISRAEL	22
<i>PROJEKT: WOLFSON MEDICAL CENTER, KRANKENHAUS</i>	22
<i>von Magdalena Fernau</i>	22
<i>PROJEKT: ALUT, ZENTRUM FÜR AUTISTISCHE ERWACHSENE</i>	25
<i>von Clara Jaguttis</i>	25
<i>PROJEKT: WOLFSON MEDICAL CENTER, KRANKENHAUS</i>	27
<i>von Simeon Kamenetski</i>	27
<i>PROJEKT: ALUT, UNTERSTÜTZUNG VON AUTISTISCHEN ERWACHSENEN</i>	30
<i>von Amber Melina Kappe</i>	30
<i>PROJEKT: REITZENTRUM</i>	32
<i>von Bettie Kirsch</i>	32
<i>PROJEKTE: REUTH MEDICAL CENTER, REHABILITATIONSZENTRUM UND ALUT, ZENTRUM FÜR AUTISTISCHE ERWACHSENE</i>	36
<i>von Johanna Münzel</i>	36
<i>PROJEKT: REUTH MEDICAL CENTER, REHABILITATIONSZENTRUM</i>	38
<i>von John Vranken</i>	38
KÖLN / DEUTSCHLAND	40
<i>PROJEKT: DON BOSCO CLUB, KINDER- UND JUGENDFREIZEITEINRICHTUNG</i>	40
<i>von: Oguzhan Kilic aus der Türkei</i>	40
<i>PROJEKT: KINDER- UND JUGENDPÄDAGOGISCHE EINRICHTUNG DER STADT KÖLN - KIDS</i>	41
<i>von: Pavlina Manavska aus Mazedonien</i>	41
<i>PROJEKT: ELISABETH FRY HAUS, WOHNHEIM FÜR OBDACHLOSE FRAUEN</i>	43
<i>von: Nataliie Shafraun aus der Ukraine</i>	43

<i>PROJEKT: RAINBOWTREKKERS, FRÜHKINDLICHE ERZIEHUNG.....</i>	<i>44</i>
<i>von: Shamy Tauon aus Israel.....</i>	<i>44</i>
<i>PROJEKT: BUNDESVERBAND INFORMATION UND BERATUNG FÜR NS - VERFOLGTE.....</i>	<i>45</i>
<i>von: Hanna Vlasiuk aus der Ukraine</i>	<i>45</i>
DER INTERNATIONALE FREIWILLIGENDIENST	46
EINE ALTERNATIVE IN KÖLN: DER KÖLNER FREIWILLIGENDIENST	46
UNSER DANK GILT...	46
UNTERSTÜTZUNG WILLKOMMEN!	46

V.i.S.d.P.
Kölner Freiwilligen Agentur e.V.
Kerstin Kau
Clemensstr. 7
50676 Köln
www.koeln-freiwillig.de

Vorwort

Die Freiwilligen, die in den Jahren 2015/16 im Rahmen des internationalen Freiwilligendienstes von der Kölner Freiwilligen Agentur in die Partnerstädte vermittelt wurden, sind zurück und haben ihre Erfahrungen und Eindrücke für uns festgehalten. Sie haben einen wichtigen Beitrag für die Gesellschaft geleistet und dabei Einblicke in Lebenswelten bekommen, die bei touristischem Reisen in der Regel verborgen bleiben. Sie konnten fremde Kulturen kennenlernen, die so manche Überraschung mit sich brachte.

Mit den hier gesammelten Berichten möchten wir Sie, liebe Leserinnen und Leser, auf eine Reise in andere Länder mitnehmen. In verschiedenen Städte innerhalb Europas, aber auch in weiter entfernten Orten in Israel oder China engagierten sich die Freiwilligen für jeweils ein halbes oder ein ganzes Jahr.

Aber auch in Köln durften wir Freiwillige aus anderen Ländern willkommen heißen. Wie sie unsere Stadt und unsere Lebensweise erlebt haben, ist ebenfalls sehr interessant zu erfahren.

Wir bedanken uns ganz herzlich bei allen Freiwilligen, die ihre Erfahrungen und Gedanken niedergeschrieben und so mit uns geteilt haben.

Ein herzliches Dankeschön sagen wir auch Dr. Sabine Joò für das sorgfältige Korrekturlesen!

Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen!

Ulla Eberhard, Susanne Freisberg und Kerstin Kau
Kölner Freiwilligen Agentur

P.S. Auf den Geschmack gekommen? Wer jünger als 27 Jahre ist und in Köln wohnt kann sich bei der Kölner Freiwilligen Agentur für einen internationalen Freiwilligendienst bewerben. Allen Altersgruppen steht der Kölner Freiwilligendienst offen.

Barcelona / Spanien

Projekt: Piune, Arbeit für Studierende mit Behinderung

von Luana Schwarz

Freiwilligendienst vom 06.10.2015 bis zum 06.07.2016

Ankunft

Angekommen an der Autonomen Universität Barcelonas (UAB) erwartete mich die erste Herausforderung: Stolz berichteten wir alle von 3 bis 5 Jahren Schulspanisch. Nachdem wir nach dem ersten Arbeitsalltag voller Besprechungen mit rauchenden Kopf nach Hause kamen, waren wir unserer Fähigkeiten nicht mehr so sicher. Bis ich cuchilla, cuchara und tenedor (Messer, Löffel Gabel) auseinanderhalten konnte, waren bestimmt zwei Monate vergangen. Obwohl es einem selbst nicht direkt auffällt, wird das Sprachverständnis von Tag zu Tag ein bisschen besser.

Die Arbeit

Ich arbeitete bei PIUNE, einem Projekt zur Integration von Studenten mit Behinderungen. Meine Hauptaufgabe war zum einen die Begleitung der Studenten zur Fakultät im (nicht von mir gefahrenen) Transportauto oder zu Fuß, aber auch während der Klausuren. Außerdem arbeitete ich im Büro und habe in einem anderen Projekt zur Nachmittagsbetreuung / Nachhilfe von Schülern aus benachteiligten Familien mitgeholfen.

Die Arbeit wird in Spanien ein wenig anders angegangen, als ich es aus Deutschland gewohnt war. Als ich am ersten Tag mit meinem Notizbuch in der Hand aufkreuzte, um mir zu notieren, wo ich welchen Rollstuhl im Transportauto anschnallen muss, erntete ich einen verwirrten Blick der Fahrerin. Venga, weg mit dem Heft und helfen!

Im Büro wurde uns ab dem ersten Tag prompt der Telefondienst für die Momente, in denen alle anderen in einer Besprechung waren, aufgedrückt. Die Gespräche kann man sich ungefähr so vorstellen:

Anrufer: Hallo, hier ist Josef, also es ist so, ich hab da ein Problem, mein Freund Oriol würde gerne ... (alles in schnellem lupenreinen Katalanisch).

Freiwillige: Öhm, Entschuldigung, ich spreche leider kein Katalanisch, nur Spanisch.

Anrufer: Ach so, ja also (minutenlange Ausführung des Problems, gefühlt in einem Atemzug, keine Chance zu unterbrechen).

Freiwillige: Entschuldigung, ich kann Ihnen da leider keine Auskunft geben, Sie können gerne Ihren Namen und Ihre Nummer hinterlassen, dann kann die Kollegin Sie zurückrufen. (An dieser Stelle bin ich dann irgendwann dazu übergegangen den Anrufer zu bitten, die Zahlen einzeln zu nennen, auch wenn es nur um die Identifizierung spanischer Zahlen in die 100-er ging, kamen sie mir in den Situationen wie die kompliziertesten Matheaufgaben vor).

Außerhalb der Arbeit

Neben der Arbeit hatte ich genug Möglichkeiten, Spanien und die Umgebung zu erkunden. Durch die Seminare für europäische Freiwillige habe ich einige Ecken Spaniens und super interessante Menschen aus ganz Europa kennengelernt, und mir bei fünf Mahlzeiten am Tag wie ein Hamster eine gute Reserve angefuttert, falls es am Monatsende essenstechnisch doch mal ein bisschen karger würde.



Eines der eindrucksvollsten Reiseziele war für mich Marokko. Wer hätte gedacht, dass ich während meines europäischen Freiwilligendienstes in Spanien mit Kamelen durch die Sahara reiten und bei Neumond in den Dünen liegend einen der beeindruckendsten Sternenhimmel meines Lebens sehen würde?

Viel näher als das, und zwar nur 35 Zugminuten entfernt, lag mein liebstes Ausflugsziel: Das wunderschöne Barcelona. Ich kannte zwar die Stadt schon, habe mich während der letzten neun Monate jedoch noch mal richtig, ganz anders und unsterblich in sie verliebt. Ich weiß, das klingt nach viel Schmalz. Jedem, der meine Wortwahl für übertrieben hält, empfehle ich, neun Monate in der Stadt zu verbringen und zu versuchen, andere Worte zu finden!

Ich würde einen Europäischen Freiwilligendienst jedem ans Herz legen. Ich habe unglaublich viele tolle, unerwartete Erfahrungen gemacht, Spannendes erlebt und gelernt.



Barcelona / Spanien

Projekt: Unterstützung von freiwilligem Engagement an der Universität

von Helena Hort

Freiwilligendienst vom 01.09.2014 bis zum 31.03.2015

Wie fängt man einen Abschlussbericht über einen abgebrochenen Freiwilligendienst an? Ich fange jetzt einmal mit einer Frage an: Waren diese 3 Monate umsonst? Verschenkte Zeit? Um diese Frage zu beantworten, gehe ich nun Schritt für Schritt vor.

Mein Aufgabenbereich

Meine Einsatzstelle in Bellaterra an der Universität war die Fundacio Autonomia Solidaria (FAS). Die FAS wirbt für soziales Engagement und die freiwillige Beteiligung an diversen Projekten in verschiedensten Bereichen. Die Kolleginnen und Kollegen im Büro sind sehr herzlich, und man hat das Gefühl, dass sie sich für ihre Arbeit interessieren. Meine Aufgabe dort war, Emails zum Projekt „Caixes Niu“ (auf Deutsch Nistkästen – ein Projekt, welches sich mit der Natur und den Vögeln auf dem Universitätscampus befasst) zu beantworten, bei verschiedenen Besprechungen und Seminaren anwesend zu sein und diese mit vorzubereiten. Diese Aufgaben waren meistens nicht sehr aufwändig oder zeitraubend, so dass ich viel Zeit hatte, mich im Büro selbst zu beschäftigen. Des Weiteren ging ich dreimal in der Woche in das Umweltbüro der Universität, wo ich mit der Kollegin, die dort arbeitet, die Daten der Nistkästen (Nest?, Eier?, Vögel?) in den PC eingab oder die Nistkästen auf dem Campus säuberte. Hinzu kamen einmal in der Woche zwei Stunden Catalan-Kurs mit den drei Mitfreiwilligen.

Das Leben in Spanien

Nun zu meinem Leben in Spanien, genauer gesagt im Studentenheim in Bellaterra. Ich wohnte dort zusammen mit drei Mitfreiwilligen, Laura (18 Jahre), wie ich aus Köln, Marina (19) aus Österreich und Alexandra (22) aus Rumänien in einer 4-er Wohnung, bestehend aus zwei Zweibettzimmern, einem Bad und einem großen Raum, der Küche und Wohnraum zugleich bildete. Da ich bisher immer mit meiner Familie zu Hause gewohnt hatte, war es durchaus etwas Neues für mich, mit drei Mädchen zusammenzuwohnen, die ich vorher nicht gut bzw. gar nicht kannte. Außerdem hatten wir nun selbst dafür zu sorgen, einzukaufen, zu kochen, unsere Wäsche zu waschen und die Wohnung sauber zu halten. Abgesehen von der Wohnsituation war auch die Umgebung neu. Barcelona, nur 32 Minuten mit der S-Bahn entfernt, ist eine große Stadt mit zahlreichen Facetten. Jedes Viertel ist anders und hat sein eigenes Highlight. Die Wochenenden verbrachten wir meistens in der Stadt.

Gründe für den Abbruch meines Freiwilligendienstes.

Ich meine, insgesamt wird der Leser und die Leserin einen positiven Eindruck gewinnen, wenn er die ersten beiden Absätze meines Berichtes gelesen hat. Aber was hilft es, wenn man ständig und andauernd Heimweh hat, wie in meinem Fall? Wenn einem ununterbrochen das Gefühl begleitet, dass man nach Hause möchte? Irgendwann stand dann die Entscheidung fest, dass ich so nicht die neun Monate verbringen wollte. Also brach ich meinen Freiwilligendienst nach drei Monaten ab. Dabei bin ich der Meinung, dass es schlimmere Gründe als Heimweh für das Abbrechen eines Freiwilligendienstes gibt, denn Heimweh hat man nur, wenn es einem zu Hause mehr als gut geht.

Schlussfolgerung

War der Freiwilligendienst eine verschenkte Zeit oder habe ich etwas gelernt? Für mich war es definitiv keine verschenkte Zeit! Ich habe die Erfahrung gemacht, wie es ist, sich im Haushalt um alles selber kümmern zu müssen, und wie es ist, einmal mit anderen Menschen als der eigenen Familie zusammen zu leben. Außerdem nehme ich viele neue Rezepte, wie z.B. einen persischen Salat und viele österreichische Wörter, wie z.B. „grantig“ mit. Es war eine sehr schwierige Zeit für mich, aber ich denke, mir ist auch klar geworden, wie sehr ich doch ein Familienmensch bin, und dass es jetzt einfach noch nicht der richtige Zeitpunkt war, ganz ohne Familie irgendwo zu wohnen und zu leben. Nun freue ich mich, wieder zu Hause zu sein, und diese Erfahrung erstmal ein bisschen sacken zu lassen!

Wenn man vor der Entscheidung steht, ob man ins Ausland gehen soll und nicht so genau weiß, was auf einen zukommt – ich habe meine Erfahrungen nicht bereut und auch nicht die Entscheidung abzubrechen.

Beijing-Nanjing / China

Projekt: Goethe-Institut, Sprachlernzentrum in Nanjing

von Vera Langener

Freiwilligendienst vom 01.09.2015 bis zum 31.08.2016



Die Skyline von Nanjing – das Foto habe ich an meinem letzten Tag morgens auf dem Weg zum Bahnhof gemacht

Ich habe meinen Freiwilligendienst am JESIE-Goethe Sprachlernzentrum (SLZ) in Nanjing, China, abgeleistet. Das SLZ ist ein Kooperationsprojekt des Goethe-Instituts und der Jiangsu Education Services for International Exchange (kurz JESIE). Die Entscheidung dort meinen Freiwilligendienst abzuleisten war eine der besten, die ich je getroffen habe. Eigentlich hatte ich mich eher für die Einsatzstelle als für das Land entschieden. Wie viele wusste ich nicht genau, was ich nach der Schule machen will, mir war nur klar, dass ich ins Ausland gehen möchte. Durch Zufall bin ich auf die Kölner Freiwilligen Agentur gestoßen. Die Bewerbungsfristen waren noch nicht abgelaufen und so habe ich mich einfach mal beworben. Goethe-Institut klang ganz cool und ich wollte unbedingt in ein Land gehen, das nicht in Europa liegt. Über China wusste ich nicht viel und kannte im Grunde nur die meistens eher negativen Schlagzeilen aus Nachrichten und Zeitung und die ganzen Klischees, die man immer so hört. Auch die Reaktionen in meinem Bekanntenkreis auf meine Entscheidung waren ziemlich durchwachsen und natürlich kamen bei mir auch immer wieder Zweifel hoch, ob so ein fremdes Land, dessen Sprache und Kultur ich nicht kannte, das Richtige für mich ist, und ich nicht lieber nach Amerika oder Australien gehen sollte. Doch meine Sorgen wurden mir vor Ort sehr schnell genommen. Ich habe mich in Nanjing wirklich wohlfühlt.

Natürlich gab es Höhen und auch Tiefen. Ich habe es sehr genossen, meine eigene Wohnung zu haben, eigene Entscheidungen treffen zu können und das erste Mal in meinem Leben so richtig unabhängig zu sein. Meine Reisen durch China waren unglaublich, ich hätte niemals damit gerechnet, dass dieses Land so vielfältig ist. Meine Liste an Orten, die ich in China noch sehen möchte, ist während dem Jahr immer länger geworden. Ich habe tolle Leute aus der ganzen Welt kennengelernt und unzählige Eindrücke bekommen. Doch es gab auch Momente, in denen ich lieber zu Hause sein wollte, das Gefühl hatte, dass die Sprachbarriere doch zu groß ist, ich irgendwie genug von China hatte und mich einfach nach Deutschland gesehnt habe.

Meine Arbeit in der Einsatzstelle

Ich wurde sehr herzlich in meiner Einsatzstelle aufgenommen und sogar von meiner Vorgängerin eingearbeitet. So wurde mir der Einstieg sehr leicht gemacht. Meine Hauptaufgabe lag darin, Veranstaltungen für die Studenten, die im SLZ Deutsch lernen, und für die Deutschinteressierten in Nanjing zu organisieren und ihnen so die deutsche Kultur etwas näher zu bringen. Dazu gehörten Film- und Spieleabende, aber auch



Ostereier bemalen im SLZ

größere Veranstaltungen, wie ein deutsch-chinesischer Weihnachtsmarkt. Außerdem habe ich Flyer und Plakate erstellt, in der Bibliothek mitgearbeitet, Prüfungsvorbereitungstreffen angeboten und regelmäßig neue Beiträge auf der Website des SLZ hochgeladen. Aber natürlich gehörten auch Korrektur- und normale Büroarbeiten dazu. Ich habe sehr gerne mit den Leuten im SLZ zusammengearbeitet und besonders den Kontakt zu den chinesischen Studenten genossen.



Der deutsch-chinesische Weihnachtsmarkt

Ich konnte viel über die chinesische Kultur lernen und auch mein Chinesisch etwas verbessern. Alle sind immer unglaublich interessiert an Deutschland, geben aber genauso gerne Einblick in die eigene Kultur. Außerdem war es manchmal sehr erleichternd, in einem deutschen, und damit irgendwie vertrauten, Umfeld zu arbeiten, wenn man in einer so fremden Kultur lebt.

Mein Leben in Nanjing

Nanjing ist eine große, lebendige und vielfältige Stadt. Das SLZ liegt mitten im Studentenviertel und so konnte ich leicht Kontakt zu sowohl ausländischen als auch chinesischen Studenten knüpfen. Außerdem ist das Viertel sehr international. Das Studentenwohnheim für ausländische Studenten liegt direkt gegenüber dem SLZ. Es gibt einerseits viele kleine chinesische Restaurants, Boutiquen und Märkte, andererseits eine deutsche Bäckerei, eine Pizzeria, einen Irish Pub usw. Außerdem gibt es einen riesigen See, viele kulturelle Angebote und eine große Expatcommunity. Man hat immer viele Möglichkeiten seine Freizeit zu füllen. Öffentliche Verkehrsmittel sind günstig und unkompliziert zu nutzen. Man ist viel mit dem Taxi unterwegs, sobald man genug chinesisches kann, um zu sagen, wo man hin will. Im Sommer saß ich oft mit Freunden auf der Dachterrasse des Gebäudes, in dem das SLZ untergebracht ist.



Das größte Gebäude in Nanjing



Chinesisches Strassenessen – erinnert ein bisschen an herzhaftes Crepe

Da der Wohnraum in den Großstädten sehr begrenzt ist, findet ein großer Teil des Lebens vieler Chinesen auf den Straßen statt. Überall sieht man Männer, die Mahjong spielen und ältere Frauen, die Tai Chi machen oder zu traditioneller Musik tanzen inmitten des ziemlich chaotischen Verkehrs mit den unzähligen Motorrädern und Autos. Diese Lebendigkeit auf den Straßen gehört zu den Sachen, die ich hier in Deutschland am meisten vermisse. Jeden Tag begegnen einem skurrile Szenen, und es ist einfach immer etwas los.



In Nanjing hat man einerseits dieses Großstadtgefühl - es gibt unzählige Hochhäuser, große Straßen und riesige Malls. Andererseits gibt es aber auch viele gemütliche Parks, mehr Bäume als ich in irgendeiner anderen chinesischen Großstadt gesehen habe und den Purple Mountain mit schönen Wanderstrecken, einen See, in dem man schwimmen kann und viele kleine Gassen.

Mein Gesamteindruck von China

Ich habe einerseits das Gefühl, einen großen Einblick in die chinesische Kultur und das Leben in China erhalten zu haben. Ich hatte viel Kontakt zu Chinesen und habe ein Jahr lang mitten in einer chinesischen Großstadt gelebt. Andererseits habe ich aber eben nur das Leben der Mittelschicht in der Großstadt kennengelernt, was ja nur einen Bruchteil der Bevölkerung betrifft. Doch auch das Reisen im Westen Chinas, der sich sehr stark vom Osten unterscheidet, hat mir viele Eindrücke vermittelt.



Huangshan – die Yellow Mountains



Shanghai



Lijiang – ein traditionelles chinesisches Dorf

Ich konnte viele Klischees über China für mich widerlegen, einige auch bestätigen. Ich glaube im Nachhinein, dass mich die Tatsache, dass so viel Negatives über China gesagt wird, letztendlich positiv in meiner Entscheidung nach China zu gehen, beeinflusst hat. Mich hat es total gereizt, mal zu sehen „wie es wirklich ist“, bzw. wie ich die Situation dort empfinde. Vor allem das Klischee von China als „Land der Gegensätze“, kann ich in vielen Aspekten bestätigen. Die pulsierenden Großstädte im



Li River und die Zipfelhutberge in Yangshuo

Osten neben den unglaublichen Landschaften im Westen Chinas. Arme und reiche Menschen, die direkt nebeneinander wohnen. Die Modernität in Städten, wie z. B. Shanghai, die sich ständig verändern, im Gegensatz zu den kleinen Dörfern auf dem Land, in denen es keinen Strom gibt und die Kleidung im Fluss gewaschen wird. Die Jugend, die sich immer mehr dem Westen öffnet und an westlichen Werten orientiert im Gegensatz zu den Älteren, die oft sehr konservative Vorstellungen haben, und für die es verwerflich ist, wenn eine Frau über 30 nicht verheiratet ist.

Die Sprachbarriere stellte insgesamt ein größeres Problem dar, als ich erwartet hatte. Die meisten Chinesen können gar kein oder nur sehr wenig Englisch, sodass ich mich schnell dazu entschieden habe einen Chinesischkurs zu machen, der mich in manchen Situationen wirklich gerettet hat. Denn auch die Übersetzungen ins Englische auf Schildern sind nicht immer verständlich.

Es gab auch einige Situationen, in denen die kulturelle Differenz zu groß war und ein gegenseitiges Verständnis einfach nicht möglich war. Doch gerade durch solche Situationen wurden mir die Unterschiede zwischen Deutschland und China bewusst. Es gibt einerseits sehr viele unausgesprochene Regeln und Hierarchien, die für Chinesen selbstverständlich und klar, für Ausländer jedoch meistens undurchsichtig sind. Andererseits sind die meisten Chinesen total spontan, unverbindlich und drücken sich oft sehr indirekt und für Ausländer unverständlich aus, so dass schnell Missverständnisse entstehen.



Eltern suchen über Kontaktanzeigen nach passenden Partnern für ihre unverheirateten Kinder

Höflichkeit spielt eine sehr große Rolle, die Wahrung des Gesichtes steht an oberster Stelle. Doch wenn man kein Chinesisch kann, hat man oft den Eindruck, dass sich die Leute auf der Straße streiten, obwohl einfach nur über einen neuen Kinofilm geredet wird. Es ist aber auch nicht schlimm, wenn man die Feinheiten nicht durchschaut, als Ausländer wird einem das meiste nachgesehen und viel kriegt man auch durch Beobachten und Nachahmen mit.

Fazit

Ich bin sehr dankbar, dass ich die Möglichkeit hatte, ein Jahr in China zu leben und zu reisen und werde auf jeden Fall nochmal dorthin zurückkehren. Schon jetzt, zwei Wochen, nachdem ich wieder in Deutschland bin, vermisse ich Nanjing, die Leute und mein Leben dort sehr. China ist in so vielen Punkten anders als Deutschland. Ich glaube, dass man längere Zeit dort leben muss, um die Eigenarten lieben zu lernen.

Es war eine sehr wichtige Erfahrung für mich, so ein anderes Leben kennenzulernen und ein Teil davon zu sein. Ich habe durch dieses Jahr ein anderes, viel positiveres Bild von China erhalten und gleichzeitig aber auch gelernt, viele Dinge, die in Deutschland einfach besser laufen, zu schätzen.

Ich kann jedem empfehlen, nach der Schule ein Jahr im Ausland zu leben. Es muss nicht unbedingt China sein, denn viele Erfahrungen, die ich gemacht habe, zum Beispiel alleine zu leben, hätte ich in anderen Ländern auch machen können. Trotzdem bereue ich meine Entscheidung nach China gegangen zu sein keine Sekunde und denke, dass ich während dieses Jahres in einem so andersartigen Land nicht nur persönlich weitergekommen bin, sondern auch viele neue Sichtweisen in Bezug auf mein Umfeld gewonnen habe.



Schild am Bahnhof

Chongqing / China

Projekt: Goethe-Institut, Sprachlernzentrum in Chongqing

von Malte Wehner

Freiwilligendienst vom 20.09.2015 bis zum 31.08.2016

Erste Eindrücke

Aller Anfang ist schwer. normalerweise. Im Gegensatz dazu fiel mir der Anfang in Chongqing sehr leicht. Für alles war gesorgt: für Unterkunft, Verpflegung und auch für das soziale Umfeld in Form des deutschen Lehrerkollegiums. Die hohen Ansprüche an mich, Chinesisch zu lernen, viele neue interessante Leute kennenzulernen und in die fremde Kultur, die China, und besonders Chongqing als international nahezu unberührte Großstadt, zumindest im Vergleich zu Peking oder Shanghai, einzutauchen, verpuffen schnell im alltäglichen Trott aus Arbeiten, Essen mit den immer gleichen Leuten und Schlafen. Entsprechend schwach ist meine Erinnerung an die ersten Monate.

Am markantesten im Gedächtnis geblieben sind mir einerseits die schreckliche Kälte, die mich nachts kaum schlafen ließ, da meine Klimaanlage nicht funktionierte und die Temperaturen sich in meinem Wohnheim nachts rapide dem einstelligen Bereich näherten, bis ich mir zwei dicke Wolldecken zulegte, und außerdem im Büro zwei Paar Wintersocken zusätzlich zu meinen Wanderschuhen trug, und andererseits ein ebenso schrecklicher russischer Mitbewohner. Versucht mal jemanden ohne jegliche Englischkenntnisse und scheinbar ohne gesunden Menschenverstand zu erklären, dass er nicht um 3 Uhr nachts Brot backen kann. Der Kälte konnte mit regelmäßigen Besuchen der heißen Quellen Abhilfe geschafft werden und dem Mitbewohner mit dem Umzug in ein anderes Zimmer.

Die Einsatzstelle

Die Arbeit hat sehr viel Spaß gemacht: die Veranstaltungen, wobei es Filmabende mit zwei und Weihnachtsfeste mit 70 Besuchern gab, die Kollegen, von denen ich einige zu meinen Freunden zählen kann und alles, was ich dort gelernt habe, sei es fachlicher Natur oder hinzugewonnener Lebenserfahrung.

Die erste Jahreshälfte war eher unspektakulär. Kurios fand ich, wie man sich auf Brot und Sauerkraut freuen kann, besonders, da ich beides nie wirklich leiden konnte. Das scheint ein allgemeines Phänomen unter Ausländern in China zu sein: Sie vermissen westliches Essen. Entsprechend glücklich war ich, als ich wegen meines Visums nach Deutschland zurück musste.

Die letzten drei Monate in China

Zurückgekehrt nach China zog ich mir beim Basketballspielen mit meinem italienischen Mitbewohner Daniele einen Bänderriss zu und hatte die bereichernde Möglichkeit, Chinas Gesundheitssystem kennenzulernen: Maßlos überfüllte Warteräume und -hallen, unnötig komplizierte Maßnahmen, Fehldiagnosen... Nach drei ernüchternden Monaten auf Krücken und in einer Beinstütze suchte ich, scheinbar zum Ausgleich für die verfehltete Zeit, jegliche Form von Sport: Laufen, Rugby, Basketball - es ging wieder bergauf, sowohl körperlich als auch mental. Mit besagter Laufgruppe habe ich mich so manche Steigung hinauf gequält. Beim Sport lernte ich viele neue Leute kennen, durch das viele Laufen lernte ich auch die - zugegebenermaßen – riesige Stadt endlich richtig kennen. Ich schien endlich ein wenig in die chinesische Kultur eintauchen zu können, weshalb ich ja überhaupt hergekommen war. In den verbleibenden drei Monaten unternahm ich mehr als je zuvor, traf mehr Leute als je zuvor, Leute, von denen ich einige mittlerweile zu meinen guten, manche zu meinen besten

Freunden zählen darf, Menschen, die mich begeistern, inspirieren oder mit denen ich einfach Spaß haben konnte, Menschen, die ich jetzt schweren Herzens verlasse und zu denen ich möglichst bald zurückkehren möchte. Diese haben bei mir den bleibendsten Eindruck hinterlassen, nicht unbedingt China selbst oder seine Kultur, sondern die Menschen, die ich das Glück hatte, dort zu treffen, und die natürlich auch China und seine Kultur repräsentieren. Obwohl ich mich auf Deutschland freue, sitze ich jetzt am Flughafen und will kaum weg.

Cork/ Irland

Projekt: Leades House, Bauernhof

von Sina Rogge

Freiwilligendienst vom 01.09.2015 bis zum 15.03.2016

Ein halbes Jahr in Irland liegt hinter mir und jetzt versuche ich verzweifelt mit schriftlichen Worten meinen Erlebnissen auf der Leades Farm gerecht zu werden. Es war eine Erfahrung, die man selber erlebt haben muss. Es gab sowohl gute als auch schlechte Zeiten, aber dennoch bin ich froh mich auf dieses Abenteuer eingelassen zu haben, denn ich würde es als die beste Zeit meines Lebens bezeichnen.

Die Farm

Das Leades House ist eine sehr alte Farm, die ursprünglich einem Landlord gehört hat, weshalb man immer wieder auf Orte oder Gegenstände trifft, die nicht so ganz in unsere heutige Zeit zu einer typischen Farm passen. Zum Beispiel kann man im Flur der Wohnung der Freiwilligen noch alte Glocken, die früher für die Bediensteten gewesen sind, sehen oder die ganzen kleinen Wege, die durch die Farm und außen rum führen. Bewohnt wird die Farm seit 1981 von der Familie Wolfe, die aus Colin, dem Farmer, Sally, seiner Frau, und Harry und Patrick, deren Kindern besteht. Zusätzlich zu dem Haupthaus gibt es noch viele weitere Häuser, die früher alte Stallungen und Lager Räume waren und nun vermietet werden. Zu den Tieren der Farm zählen Schweine, Rinder, Hühner, Enten, Schafe, Ziegen und zwei ganz süße Hunde, die einem überallhin folgen, selbst zum 40 Minuten entfernten Pub. Am Anfang hatte ich Angst, dass man jeden Tag ganz früh aufstehen muss, aber zum Glück dienen die Kühe nicht der Milch- sondern der Fleischproduktion.



Die Freiwilligen

Als ich an meinem ersten Tag auf der Farm ankam, fühlte ich mich direkt unter den Freiwilligen sehr wohl. Sie erklärten mir alles, und wir verbrachten nach der Arbeit immer viel Zeit mit einander. Deswegen war für mich der Schock sehr groß, als man mir mitteilte, dass in einem Monat alle Freiwilligen, die ich an meinem ersten Tag kennengelernt habe, wieder weg sein würden. Für mich hieß das, dass ich nach einem Monat bereits die dienstälteste Freiwillige



war, und ich die neuen Freiwilligen bestmöglich in alles einführen musste. Für mich war das zuerst unvorstellbar, da ich mich vorher vor so etwas immer gedrückt hatte, aber ich wuchs mit meinen Aufgaben. Während meines halben Jahres habe ich 29 Freiwillige aus Spanien, Frankreich, Kanada, Ecuador, Brasilien, Italien und den USA kennen gelernt, und sie sind mir alle ein bisschen ans Herz gewachsen.

Wir wohnten alle zusammen in dem

Basement des Haupthauses. Unsere Wohnung bestand aus einer großen, sehr alten Küche, einem kleinen Wohnzimmer mit bequemen Sofas und einem kleinen Ofen, drei Zimmern für die Freiwilligen und einem Raum mit einem großen Ofen, der für das heiße Wasser und die Heizungen verantwortlich war. Je nach Monat lebten wir mit drei bis zehn Freiwilligen dort. Bei zehn Freiwilligen war es sehr schwer, sich für ein paar Minuten aus dem Weg zu gehen und mal einen Ort für sich selber zu haben, aber normalerweise fand man immer irgendwo auf der Farm einen Platz, an dem man mal ungestört alleine sein konnte. Perfekt dafür geeignet waren der kleine See oder der Walled Garden, ein viktorianischer Garten.

Arbeitsalltag

Die Arbeit bestand hauptsächlich aus dem Tiere füttern, Holz mit einer Maschine spalten, Ställe ausmisten und den Aufgaben, die je nach Jahreszeit am wichtigsten sind. Im September waren wir zum Beispiel sehr damit beschäftigt, aus verschiedenen Wäldern der Farm Holz für den Ofen und Torf vom Torffeld zu holen. Andere langwierige Aufgaben waren das Ernten von Zuckerrüben, die als Zusatz zum Heu und Pulverfutter gefüttert wurden oder das Laub harken im Herbst.

Der Höhepunkt der Arbeitswoche waren immer Donnerstag, Freitag und Samstag, an denen wir unseren kleinen Bauernladen in Cork aufgemacht haben. Dort haben wir neben unserem Fleisch von der Farm verschiedenste Produkte von Farmern aus der Umgebung und einige Mahlzeiten angeboten. Für die Küche im Shop waren, als ich ankam, nur die Freiwilligen verantwortlich. Dem entsprechend hing die Qualität der servierten Mahlzeiten von dem Freiwilligen, der in der Küche stand, ab. Nach ungefähr einem Monat stellte Colin Köche ein, die sich die drei Tage teilten. Mit dieser Veränderung kamen auf einmal viel mehr Kunden. Besonders an Samstagen wusste man kaum, wie man alles managen sollte, aber, obwohl man am Abend immer sehr müde war, waren es fast immer sehr tolle Tage. Die Zeit bot einem eine super Möglichkeit, sein Englisch zu verbessern. Die Kunden waren sehr freundlich und interessierten sich für die Geschichten der Freiwilligen und erzählten ihrerseits sehr gerne Geschichten aus Irland. An Samstagen öffneten wir zusätzlich noch auf dem Platz vor dem Shop einen Marktstand. Nach ein paar Wochen lernte man alle Standbesitzer des Marktes kennen und unterhielt sich mit ihnen.

Reisen

Irland ist ein Land, das man sehr gut als Freiwilliger, auch ohne ein Auto, bereisen kann. Das Bussystem ist sehr gut ausgebaut und billig. Colin gibt einem sehr viel Zeit zum Reisen, um das Land, in dem man Gast ist, besser kennenzulernen. Meiner Meinung nach eignen sich Killarney und Galway am besten, um dort ein paar Tage zu verbringen. Von dort aus kann man sehr viele Ausflüge machen und die wilde Landschaft der Insel kennenlernen. Es ist ein Land voller Gegensätze. Für mich ist klar, dass ich auf jeden Fall zurückkehren werde, damit ich noch weitere Ecken kennenlernen kann.

Was ich aus der Zeit mitgenommen habe

Bevor ich in Irland war, gehörte ich zu den Menschen, die eher im Hintergrund organisieren und sich in Gruppen still verhalten. Das hat sich sehr stark geändert. Auf der Farm musste ich Verantwortung für den Arbeitsablauf übernehmen und die Freiwilligen bei den Arbeiten anleiten, so dass ich nicht länger in der zweiten Reihe stehen konnte, sondern auf mein Selbstbewusstsein angewiesen war.





Zusätzlich dazu habe ich viel von der irischen Mentalität mit nach Deutschland genommen. Besonders die irische Höflichkeit und Gelassenheit, z.B. beim Warten in Schlangen oder auf Bestellungen, haben mich geprägt. Ebenfalls verändert hat mich die Offenheit und Herzlichkeit, die die Iren ihren Mitmenschen, vor allen Dingen auch Fremden, entgegenbringen. Es fiel mir in Irland sehr leicht Kontakte zu knüpfen. Andererseits habe ich die allseits bekannte deutsche Pünktlichkeit sehr schätzen gelernt.

Cork / Irland

Projekt: Leades House, Bauernhof

von Ambra Daniels

Freiwilligendienst vom 01.10.2015 bis zum 31.03.2016

Mein Freiwilligendienst in Irland war wahrscheinlich eine der interessantesten Zeiten meines bisherigen Lebens. Ich war in der Nähe von Cork, im Leades House, auf einer Nutztierfarm. Dort habe ich mit bis zu zehn anderen Freiwilligen in einer WG im Keller des Bauernhauses gewohnt. Wir haben in Zimmern zu zweit oder zu viert gewohnt und haben gemeinsam in der Küche gegessen oder saßen abends zusammen im Wohnzimmer.

Unser Arbeitsalltag

Unsere Aufgaben bestanden vor allem im Versorgen der Tiere und Säubern ihrer Gehege. Außerdem haben wir uns gemeinsam mit Colin, dem Farmer, um die Instandhaltung der Anlage gekümmert, Holz für die Heizöfen gehackt und Gemüse gepflanzt und geerntet. Donnerstags und freitags sind drei oder vier Freiwillige in den kleinen Shop gefahren, den der Farmer in Cork betreibt.



Dort haben wir als Bedienungen und Verkäufer gearbeitet. Im Shop wird vor allem Gemüse verkauft, das momentan Saison hat. Außerdem servierten wir Kaffee, Kuchen und Gerichte, die die Köche in der kleinen Küche zubereiteten. Samstags fahren immer ein paar Freiwillige in den Shop, weil es dann noch einen kleinen Marktstand vor dem Shop gibt, auf dem auch Gemüse verkauft wird. Außerdem gibt es samstags frisches Fleisch von den Tieren, die auf der Farm gehalten werden.

Ein typischer Tag auf der Farm startete gegen 9 Uhr mit dem Frühstück, was für einen Bauernhof eher spät war. Um 9.30 Uhr fingen wir gemeinsam an, die Tiere zu füttern. Dazu gehörten etwa 100 Hühner, Hähne und Enten, knapp 20 Schweine, 4 Hunde, und ca 50 Schafe und 80 Kühe. Zu meiner Anfangszeit mussten wir die Rüben für Schweine, Kühe und Schafe zuerst noch von Hand auf dem Feld ernten. Im Januar hat das Rübenziehen dann eine Maschine übernommen. Nach dem Füttern haben wir uns meist in Kleingruppen diversen Aufgaben rund um den Hof gewidmet. Anfangs haben wir oft bis mittags auf dem Feld gearbeitet. Anschließend haben wir Gemüse gepflanzt oder geerntet, Rüben gezogen oder Unkraut gejätet. Mindestens einmal die Woche mussten die Gehege gereinigt werden, was immer einige Stunden in Anspruch nahm. Gegen 12 Uhr machten sich zwei oder drei Leute auf den Weg in die Küche, um für uns zu kochen. Wir konnten dafür viele Produkte von der Farm

nutzen, wie Eier, Kartoffeln, einiges an Gemüse, Äpfel und Fleisch, das im Shop übrig geblieben war. Das Essen war sehr selten irisch, sondern meist typisch für das Herkunftsland des Kochs. So gab es bei uns oft deutsche Küche, da wir viele deutsche Freiwillige waren, aber auch spanische, italienische, ecuadorianische, kanadische oder französische Gerichte. Es gab sehr viele verschiedene Freiwillige, weil die wenigsten mehr als drei Monate blieben. Nach dem Mittagessen gab es immer eine Mittagspause, die unterschiedlich lange ausfiel. Dann standen meist Holzarbeiten, Gartentätigkeiten und Anlagepflege auf dem Programm. Außerdem mussten einige Tiere nachmittags noch einmal gefüttert werden. Feierabend war offiziell um 18 Uhr, doch wenn es im Winter schon früher dunkel war, etwa gegen halb 6 Uhr, durften wir dann schon aufhören und uns lieber in der Küche ein wenig aufwärmen und Kleinigkeiten im Haus erledigen.

Die Wochenenden

Das Highlight der Woche war für uns alle immer, wenn wir in den Shop fahren durften, denn wir konnten vor allem dort die irische Kultur kennen lernen und viele nette Menschen treffen. Sonst war es sehr schwierig, von der Farm in die Zivilisation zu kommen. Wir haben oft den Dorfpub im nächsten Ort, knapp 1 Stunde Fußmarsch entfernt, besucht. Viel mehr war in der Umgebung fußläufig nicht zu erreichen. Weiter als Cork kam man nicht übers Wochenende, denn wir hatten nur einen Tag die Woche frei, samstags musste gearbeitet werden. Dafür war der Farmer großzügig was Urlaubstage anging.

Am Wochenende wurde bei uns oft gebacken und alle möglichen Feiertage jedes Landes gefeiert. Wir deutsche Freiwillige haben z.B. Halloween, Sankt Martin, Nikolaus, Adventszeit und Karneval gefeiert und den anderen Freiwilligen die verschiedenen Gerichte und das Gebäck für diese Zeiten gezeigt. Genauso wie wir im Gegenzug vieles kennen gelernt haben. Ich habe in meinem Freiwilligendienst wahrscheinlich mehr über die Kulturen von Ecuador, Spanien oder Kanada gelernt, als über die irische, weil mir dafür der direkte Austausch mit den Iren leider gefehlt hat. Einiges habe ich trotzdem gelernt und das vor allem im Austausch mit unseren Köchen im Shop, die sich immer freundlich mit uns unterhalten haben und trotzdem immer sehr geduldig mit uns blieben, wenn wir quasi kein Wort verstanden haben, von dem, was sie gesagt haben. Generell habe ich die Iren als sehr freundliche, hilfsbereite und tolerante Menschen kennengelernt.

Fazit

Der Freiwilligendienst hat mir mehrere neue Freundschaften beschert und mir nicht nur eine, sondern ganz viele neue Kulturen näher gebracht. Außerdem hat er mich in meinem Berufswunsch eindeutig bestätigt und mir meine Stärken und Schwächen aufgezeigt. Ich persönlich bin in meinem Freiwilligendienst viel selbstbewusster und offener geworden, was mich letztendlich eine positive Bilanz ziehen lässt.

Edinburgh / Schottland

Projekt: L`Arche, Arbeit mit Behinderten

von Friederike Schmeißer

Freiwilligendienst vom 01.09.2015 – 31.07.2016

Als ich mich Anfang 2015 dazu entschied, einen Freiwilligendienst in Schottland zu machen, hatte ich wenige Vorstellungen davon, was mich ab September erwarten würde. Ich wusste, dass man in der L`Arche mit geistig behinderten Menschen in einer Lebensgemeinschaft zusammenwohnt und diesen Menschen im Alltag hilft, aber mehr auch nicht.

Als endlich der lang ersehnte Umzug da war, und ich nachmittags in meinem zukünftigen Zuhause in Edinburgh ankam, wurde ich liebevoll von den „core members“ und „assistants“ begrüßt. Direkt am ersten Tag fingen meine Kollegen an, mir die Tätigkeiten zu erklären. Ich begann, von Tag zu Tag mehr mitzuarbeiten. Dinge, wie Pflege, Waschen, aber auch Kochen und Putzen, gehörten von nun an zu meinen täglichen Beschäftigungen. Bei allen Fragen und Unsicherheiten, halfen meine Chefin und die Kollegen, und so wurde ich mit jedem Tag selbstbewusster im Umgang mit „meinen“ vier core members, in meinem Fall vier schottische Damen zwischen 20 und 60 Jahren. Mit diesen vier Ladies ein ganzes Jahr zu arbeiten, war ein echtes Geschenk. Sie zeigten mir jeden Tag, dass man sich über die kleinsten Dinge freuen konnte und brachten mich zum Lachen, wenn ich komplett am Ende eines langen Arbeitstages schlechte Laune hatte.

So sehr ich die eigene Familie und Freunde in Köln vermisste, so schnell baute sich in meinem Haus in Edinburgh eine Familienatmosphäre auf. Dadurch, dass ich von früh morgens bis spät abends mit den Kollegen und core members zusammen im Haus wohnte, zusammen kochte und aß, fühlte es sich nicht mehr wie ein reiner Arbeitsplatz, sondern wie ein zweites Zuhause an. Ich lernte die core members besser kennen und baute zu ihnen allen eine besondere Beziehung auf.

Ich hatte das Glück, während meines Freiwilligendienstes mit Menschen aus verschiedenen Ländern zusammen zu wohnen. Dadurch lernte ich verschiedene, mir unbekanntere Sichtweisen und Traditionen kennen. Sehr interessant waren immer die kontroversen Diskussionen über Themen wie Ehe oder Emanzipation mit meinen eher konservativen Kollegen.

Das Zusammenleben mit den core members und den assistants war für mich sehr bereichernd und meistens sehr schön. An Weihnachten fehlte mir zwischenzeitlich das Zusammensein mit meiner Familie sehr. Aber die britischen „christmas traditions“ (wie z.B. das Geschenkeauspacken am 25.12. morgens im Schlafanzug oder das Kochen des Weihnachtssessens) zusammen mit den core members zu erleben, war mindestens genauso schön.

Ein Highlight des Jahres war für mich, als mein ganzes Haus im April zusammen nach Irland in den Urlaub flog. Mit den vier Frauen und meinen Kollegen zusammen besichtigten wir Galway und die Cliffs of Moher. Das Erlebnis eines gemeinsamen Urlaubs schweißte uns noch mehr zusammen. Auch die sogenannten „community gatherings“, bei denen sich die ganze L`Arche community (bestehend aus 20 geistig behinderten Menschen und bestimmt 60 Mitarbeitern) traf und Anlässe, wie den Advent, Karfreitag oder Pfingsten feierte, waren immer beeindruckend. Einmal wurde sogar ein Ceilidh (ein schottischer Tanzabend) mit Kilts

und Dudelsackmusik veranstaltet. Für ein Jahr ein Teil so einer „community“ zu sein, war wirklich etwas Besonderes.

Natürlich war nicht alles einfach und perfekt; die langen Arbeitszeiten, die anstrengende Arbeit oder die schwierigen Situationen mit den core members brachten mich und meine Kollegen schon manchmal an unsere Grenzen. Aber genau das sind die Situationen, von denen man lernt und an denen man wächst.

Das Leben in einer neuen Stadt und das Sprechen einer anderen Sprache waren weniger stressig als gedacht. Wie schnell sich die eigenen Sprachkenntnisse verbessern, wenn man darauf angewiesen ist, ist wirklich bemerkenswert. In meinem Jahr bin ich viel in Schottland herumgekommen und habe die wunderschöne Natur und das oft nasse und windige Wetter des Landes kennen und schätzen gelernt! Ich hoffe wirklich, dass es trotz des Brexits in der Zukunft möglich sein wird, dorthin zurück zu reisen.



Alles in Allem war es für mich die beste Entscheidung, einen Freiwilligendienst in der Pflege zu machen. Ich habe unglaublich davon profitiert, viele tolle Menschen kennen gelernt und meine Sicht auf geistig behinderte Menschen erweitert und geändert.



Tel Aviv / Israel

Projekt: Wolfson Medical Center, Krankenhaus

von Magdalena Fernau

Freiwilligendienst vom 01.09.2015 bis zum 30.06.2016

Wenn ich heute zurückdenke, wie ich vor einem Jahr völlig planlos und todmüde auf der Suche nach meiner zukünftigen Wohnung durch die schwüle, sich wie eine Decke über alles legende Tel Aviver Hitze geirrt bin und zugleich unglaublich begeistert war von all den neuen Eindrücken, den Gerüchen, den Menschen, für die es nur ein ganz gewöhnlicher Morgen war, dann habe ich das Gefühl, das alles sei in einem anderen Leben geschehen. So viel ist seit dem passiert, so viel habe ich erlebt, so viele Menschen habe ich kennengelernt.

Alltag im Wolfson

An unserem ersten Tag in Israel trafen meine Mitfreiwilligen und ich uns mit Zipi, der Pflegedienstleitung, die uns auf die Stationen verteilte, auf denen wir das nächste Jahr arbeiten sollten. Ich kam in den Miun, die Notaufnahme, die sich recht schnell als hektischer, chaotischer Haufen herausstellte. Meine Hauptaufgabe sollte es sein, EKGs zu schreiben, und wenn es gerade keine zu schreiben gab, half ich den Hilfsschwestern bei ihrer Arbeit, d.h. ich räumte Zeug hin und her oder machte irgendetwas sauber. Dank meiner russischen Mitfreiwilligen wurde auch ich schnell in die russischsprachige Putzfrauengruppe integriert, die uns sehr herzlich aufnahm und uns beim gemeinsamen Frühstück mit Unmengen selbstgemachter, sehr knoblauchlastiger Salate versorgte. Keine von ihnen sprach auch nur ein Wort Englisch, aber man verstand sich trotzdem irgendwie. Manchmal ist Sprache gar nicht so wichtig. Mit der Zeit sind sie mir alle sehr ans Herz gewachsen und so stupide die Arbeit dort oft auch war, es war immer wieder schön, mit jemanden in der Küche zu sitzen, der mit Engelsgeduld versuchte, sich trotz aller Sprachschwierigkeiten mit mir zu unterhalten. Meggi, eine schon etwas ältere Georgierin, die ein klitzekleines bisschen Deutsch sprach, nahm uns sofort unter ihre Fittiche, sagte uns immer wieder, wir sollten nicht so viel arbeiten und lieber mal Tee trinken gehen und betonte von Zeit zu Zeit, dass wir jetzt zwei Mamas hätten, eine deutsche und eine jüdische.

Im Grunde teilte sich der Arbeitstag in zwei Hälften: Der Morgen, wenn kaum Patienten da waren und alles recht entspannt zugging, und der Mittag, wenn es oftmals von jetzt auf gleich brechend voll wurde: Die Gänge waren mit Betten vollgestopft, die Schwestern wuselten gestresst durcheinander, die Notaufnahme war von Stöhnen, Jammern und hysterischen Gekeife erfüllt, und ich hetzte mit meinem EKG-Gerät von einem Bett zum nächsten. Zu allem Überfluss wurde nach ein paar Monaten mit dem Umbau der Notaufnahme begonnen, so dass die Räume, in denen man die EKGs der ambulanten Patienten schreiben konnte, wegfielen. Von da an stand ich öfters vor der Aufgabe, mit meinem eher spärlichen Hebräisch Patienten davon zu überzeugen, für ein einfaches EKG in den Traumaraum zu kommen, wo im Nebenbett gerade mit großem Getöse jemand wiederbelebt wurde, während seine schlaffen Gliedmaßen rhythmisch zuckten, oder ein Toter schon dalag, den es vor den Patienten zu verbergen galt.

Weil mir all das irgendwann zu bunt wurde, das ständige Schwanken zwischen Nichtstun und Riesenstress irgendwie an den Nerven zerrte, und ich mir mehr Kontakt zu den Patienten wünschte, gelang es mir, auf die Wöchnerinnenstation zu wechseln. Dort war alles ruhig,

rosa, friedlich und leider sterbenslangweilig, sodass ich mich schon am ersten Tag nach Stress, dem Geschrei und Gestank der Notaufnahme zurücksehnte und zum Glück auch recht schnell wieder zurück konnte.

Tel Aviv

Ich habe mich in diese Stadt verliebt, in die schmalen Gassen Yafos, dem alten arabischen Viertel der Stadt, die breiten, bepflanzten Boulevards in der Innenstadt, die bunten Märkte, die Strände und

vor allem das Lebensgefühl. Tel Aviv ist eine Blase, der ganze Nahostkonflikt existiert dort quasi nicht, das Leben geht dort irgendwie leichter, ist entspannter, die Menschen sind offener. Vielleicht liegt es an dem ewigen Sommer - von April bis November - und dem Mittelmeer, dessen Wellen so stetig an den Strand von Tel Aviv rollen. Alles ist ein bisschen provisorisch, dreckig, die Häuserfassaden verschwinden hinter Kabeln und Klimaanlageanlagen, die meisten Wohnungen sind nicht isoliert, denn der Winter wird ja auch wieder vorbeigehen, Busse fahren ohne festen Fahrplan, und wenn es doch mal regnet, steht die ganze Stadt, aufgrund mangelnder Gullis, knöcheltief unter Wasser. Aber alle diese Dinge tragen zum Charme dieser Stadt bei. Viele junge Israelis zieht es dorthin, viele Künstler und viele sowohl israelische als auch arabische Schwule und Lesben. Zu bestimmten Festen, wie dem israelischen Unabhängigkeitstag, dem Gay Pride oder Purim (so etwas wie jüdischen Karneval) ist die ganze Stadt voll feiernder Menschen. Auch für sein Nachtleben ist Tel Aviv bekannt und bietet eine Auswahl an unzähligen Bars und Clubs, in denen die Zeit verfliegt, bis man durch die Morgensonne nach Hause läuft, während die Saftverkäufer am Straßenrand ihre Stände öffnen.

Reisen

Der wohl beste Teil meines Freiwilligendienstes waren die Wochenendreisen, die ich unternommen habe. Israel ist sowohl kulturell als auch landschaftlich unendlich vielfältig, und dennoch ist es so klein, dass man alles in wenigen Stunden erreichen kann, so dass ich im Laufe vieler kleiner Wochenenden das ganze Land erkundete. Es fahren in alle Städte Busse oder Sheruts, arabische Sammeltaxis, und man kann, gerade in den ländlichen Gebieten, hervorragend trampeln. Anfangs schmiedeten wir noch vorher genaue Pläne, wohin es gehen sollte. Das war meist eine Stadt in der Westbank, wo wir uns vorher einen Couchsurfer gesucht hatten, bei dem wir übernachten konnten. Ich liebe diese lebendigen, arabischen Städtchen, deren Straßen von hupenden Autos und Fußgängern vollständig verstopft werden, wo alles etwas im Chaos versinkt, und wo es auf den Märkten das leckerste und günstigste Essen gibt. Wir sprachen oft bis in die Nacht über unsere verschiedenen kulturellen Hintergründe, diskutierten über gesellschaftliche Vorstellungen und natürlich immer wieder über den israelisch – palästinensischen Konflikt. Ich glaube, es gibt kein Thema, das ich so oft durchgekaut habe ...Gerade, was das betrifft, hat sich meine Sichtweise im Laufe des Jahres sehr geändert.

Später zog es uns mehr in die Natur, wir ließen uns immer mehr treiben und kamen so an Orte, die wir sonst nie gesehen hätten. Unterwegs trafen wir, besonders wenn wir trampelten, die verschiedensten Leute, oft entstanden sehr interessante Gespräche, und meistens konnte irgendwer einen wunderschönen Ort, an dem wir unser Zelt aufbauen konnten. Es ist einfach unglaublich, wie offen, hilfsbereit und gastfreundlich die meisten Israelis sind, und wie leicht es in diesem Land ist, mit Leuten ins Gespräch zu kommen.

Mit der Zeit wurde ich geradezu süchtig nach diesem Freiheitsgefühl, nach der Möglichkeit, einfach dorthin zu fahren, wo es einen gerade hinzieht, durch die galliläischen Wälder zu wandern oder durch die Negev Wüste und morgens früh vor dem Zelt zu sitzen und die Son-

ne über dem Toten Meer aufgehen zu sehen, über dem Jordan oder dem spiegelglatten See Genezareth, um den sich so viele biblische Geschichten ranken.

Dieses Land ist so voller Gegensätze: Ultraorthodoxe Juden, die leben wie vor 100 Jahren auf der einen Seite, säkulare, westlich geprägte junge Israelis auf der anderen Seite, drei Jahre Militärdienst, ganz Jerusalem ist voller bewaffneter Polizisten, unzählige Menschen sind hinter einer meterhohen Mauer in der Westbank eingesperrt und in Tel Aviv wird gefeiert, karge Wüstenlandschaften und die blühenden Golanhöhen. Auch die Menschen, denen ich begegnet bin, hatten oft zwei Seiten, z.B. ein junger, sehr netter Araber, mit dem ich mich gut verstanden habe, der aber die Hamas unterstützte. Oder Meggi, die mich mehrmals vor all den Arabern in Yafo warnte. Wenn auch auf dem ersten Blick nicht immer sichtbar, durchzieht dieser Konflikt das ganze Land.

Als ich mich damals dafür entschied, meinen Freiwilligendienst in Israel zu leisten, hatte ich nicht die geringste Ahnung von diesem Land, und ich hätte nicht gedacht, dass es mich so in seinen Bann ziehen würde.

Tel Aviv / Israel

Projekt: ALUT, Zentrum für autistische Erwachsene

von Clara Jaguttis

Freiwilligendienst vom 01.09.2015 bis zum 31.08.2016

Warum Israel?

Diese Frage wird Dir in Israel oft gestellt, besonders wenn Du nicht jüdisch bist. Ich muss leider sagen, dass ich bis heute, nach einem ganzen Jahr dort, immer noch nicht weiß, warum ich mich ausgerechnet für Israel entschieden hatte. Eigentlich wollte ich in ein Projekt mit behinderten Menschen, und in Israel wurde dies angeboten. Ich bin also dorthin gereist mit 32 Kilo Gepäck und absolut keinem Plan, von nichts. Ich wusste nicht, dass die Geschäfte von Freitagabend bis Samstagabend geschlossen sind. Ich wusste so gerade, dass Jerusalem die Hauptstadt ist, und sich die Israelis und die Palästinenser darum streiten. Ich wusste nichts über die vielen Kriege, die in den nicht mal 70 Jahren seit der Staatsgründung stattgefunden haben. Und von Petach Tikwa, dem Ort, wo ich das nächste Jahr leben sollte, hatte ich noch nicht einmal gehört.

Wenn ich nach einem Jahr zurückblicke, kann ich sagen, dass meine uninformierte Entscheidung, in ein Land zu gehen, über das ich derart wenig wusste, auf jeden Fall die richtige war, und mir dieser Mangel an Vorwissen vielleicht sogar geholfen hat, den Menschen ohne Vorurteile zu begegnen und mir immer erst ihre Sicht der Dinge anzuhören. Israel ist ein unglaublich vielfältiges Land (es gibt fünf Klimazonen auf einer Strecke, die an einem Tag zurückgelegt werden kann) auch von den Menschen her. Es gibt sehr viele verschiedenen Kulturen und Nationalitäten, die auf einem sehr kleinen Raum zusammenleben: Zuerst natürlich die offensichtlichen, die Araber und Juden. Aber die Araber sind nicht alle Muslime, es gibt auch genauso arabische Christen, Drusen und Beduinen. Die Juden sind nicht alle die typischen ashkenasischen (d.h. europäischen) Juden, sondern es gibt auch viele jemenitische oder äthiopische. Und dann kommen noch die nichtjüdischen Einwanderer hinzu, die allerdings nicht so zahlreich sind, da der Staat Israel dafür sehr hohe Hürden setzt.

Ich habe mich allerdings weniger mit den Menschen und mehr mit der Natur beschäftigt und war in vielen Naturparks in allen Ecken des Landes, von Eilat mit Korallenriffen ganz im Süden, über den Maktesh Ramon in der Wüste bis zu den Zuflüssen des Jordans und dem Mount Hermon im Norden Israels.



Die Arbeit

Mir persönlich hat es viel Spaß gemacht, mit den Autisten zu arbeiten. Die Arbeit wird nach einer gewissen Zeit recht eintönig, aber man kann sich immer Abwechslung verschaffen, indem man sich intensiv mit einem der Friends (ja, so werden die Bewohner wirklich genannt) beschäftigt und sich zum Beispiel darauf konzentriert, ihm oder ihr etwas Neues beizubringen oder einfach Zeit mit ihm oder ihr zu verbringen, mit ihm spazieren, schwimmen

oder zur Tankstelle zu gehen oder - ein absolutes Highlight - Schokoriegel zu kaufen. Die Friends sind sehr verschieden in ihren Bedürfnissen und Fähigkeiten, aber man kann fast alle mit recht wenigen Dingen glücklich machen.

Ich werde auf jeden Fall nach Israel zurückkehren und habe meine Entscheidung, ein Jahr dort zu verbringen, nie bereut.

Tel Aviv/ Israel

Projekt: Wolfson Medical Center, Krankenhaus

von Simeon Kamenetski

Freiwilligendienst vom 01.09.2015 bis zum 29.02.2016

Das Wolfson Medical Center ist ein Krankenhaus im Nordwesten Cholons, angrenzend an den Süden Tel Avivs und den Nordosten Bat Jams. Aufgrund seiner Lage hat das Krankenhaus Patienten mit allerlei nationalen, religiösen und sozialen Hintergründen, was in Israel nicht selbstverständlich ist. Die Mitarbeiter sind ebenso vielfältig.

Meine Aufgabe dort war zuerst das Transportieren von Patienten, dann die Reinigung von Operationsbesteck und zuletzt die Unterstützung bei der Physiotherapie, wie auch die Ausilfe bei alltäglichen Dingen wie Frühstück zubereiten und Putzen innerhalb der Abteilung. Von pflegerischen Tätigkeiten war ich selbstverständlich ausgeschlossen, da mir die nötige Expertise fehlt. Alles in Allem war meine es Aufgabe, bei allem zu helfen, bei dem ich konnte. Oft wurden mir Aufgaben direkt aufgetragen, doch gelegentlich - wenn es etwas ruhiger war - musste ich mich selber um Aufgaben bemühen.

Es fällt mir schwer zu behaupten, dass ich einen großen Unterschied gemacht habe. Anders als in vielen anderen Einsatzstellen war ich nur einer von vielen. Das Krankenhaus hatte gleichzeitig zwischen 70 und 90 Freiwillige aus In- und Ausland angestellt, also wäre es unfair zu behaupten, dass ich einen großen Unterschied gemacht habe und die anderen Freiwilligen nicht. Wir alle haben unseren Teil dazu beigetragen, das Krankenhaus in seiner Funktionalität zu verbessern und ich glaube zusammen haben wir das auch erreicht. Jeder von uns wurde dort eingesetzt wo, gerade Leute gebraucht wurden. Niemand von uns wurde essenziell für das Krankenhaus. Aber wo wir, jeder für sich, einen Unterschied gemacht haben, war innerhalb der Abteilungen. Auch wenn wir relativ zufällig auf die Abteilungen verteilt wurden, haben wir doch zumeist einen nicht unwichtigen Arbeitsteil erfüllt und unsere Abteilungen unterstützt. Auch wenn die Aufgaben, die man dort zu erfüllen hatte, einem banal erschienen, so hat die Tatsache, dass man sie uns auftragen konnte, doch die Arbeit der festen Mitarbeiter erleichtert und ihnen die Möglichkeit gegeben, sich besser auf die essenziellen Teile ihrer Arbeit zu konzentrieren. Und genau dafür ist der Freiwilligendienst auch da: um anderen zu helfen und Unterstützung zu leisten wo sie von Nöten ist.

Das soll jetzt aber nicht heißen, dass der Freiwilligendienst einem selbst nicht von Nutzen sein kann und auch sein sollte. Der Freiwilligendienst ist eine großartige Möglichkeit, nicht nur mehr über die Welt sondern vor allem über sich selbst zu erfahren. Wie komme ich in einem neuen, fremden Umfeld klar? Wie komme ich damit zurecht, Verantwortung für Arbeit und Zusammenleben zu übernehmen? Was halte ich davon, in einer anderen Gesellschaft zu leben? Was kann ich tun? Was will ich tun? Das sind nur ein paar Fragen, auf die ich durch den Freiwilligendienst gestoßen bin und teils Antworten gefunden habe, teils ein oder zwei große Schritte näher zur Antwort gekommen bin, aber in jedem Fall Fragen, über die ich mir im Freiwilligendienst Gedanken machen konnte und an denen ich arbeiten konnte. Ich kam mit der Erwartung, ich würde etwas über das Land und die Arbeit lernen, doch am Ende habe ich am meisten über mich selbst gelernt.

Gerade was soziale Kompetenzen angeht, kann man viel lernen und viel ausprobieren und gerade in einem Land wie Israel und vor allem in einer Stadt wie Tel Aviv wird man auf die Probe gestellt, was den Umgang mit Fremden angeht. Es ist schon etwas Besonderes zu versuchen sich Menschen anzunähern und Freundschaften zu schließen, obwohl man genau

weiß, dass man nur für begrenzte Zeit dort ist. Es mag zuerst deprimierend wirken, aber das Gefühl trotz eines Zeitlimits, trotz letztendlicher örtlicher Entfernung mit jemandem befreundet sein zu wollen, mit ihnen in Kontakt bleiben zu wollen, ist etwas ganz Besonderes und auf perplexer Art und Weise Wunderbares, das sonst nicht jeder erleben kann. Ich habe, entgegen all meiner anfänglichen Erwartungen, großartige Menschen kennengelernt und wunderbare Freundschaften geschlossen und wünsche jedem, der einen Freiwilligendienst antritt, das gleiche und noch bessere.

Das Wichtigste von allem ist, Leuten offen und nett zu begegnen. Es ist nichts falsch daran, vor seiner Reise Informationen zu beschaffen und Erwartungen zu entwickeln, aber man sollte keinesfalls krampfhaft an ihnen festhalten, sondern versuchen die eigenen Erwartungen mit den eigenen Erfahrungen abzugleichen und seine eigenen Schlüsse zu ziehen. Ich habe vor meiner Reise relativ viele Erwartungen gehabt, niedrige Erwartungen, aber dennoch. Und zu meiner Verwunderung, nachdem ich quasi Informationen aus erster Hand bekommen hatte, wurden keine meiner Erwartungen so wirklich erfüllt. Ich dachte, dass Israel ein stark von Rassismus und Vorurteilen geplagtes Land ist, aber ich hätte nicht gedacht, dass die gesamte gesellschaftliche Struktur darauf basiert. Ich dachte, dass Israelis sehr zwiegespaltene Leute sind, einerseits extrem freundlich und hilfsbereit, andererseits sehr meinungsstark und aggressiv (nicht im physischen sondern im verbalen und emotionalen Sinne), aber mir ist dabei vollkommen entfallen, dass sie auch nur Menschen sind, individuell sind, in allen Farben und Formen kommen und genauso wenig allein von ihrem Lebensort definiert werden wie jeder andere. Natürlich mögen in Israel manche Sachen normal sein, die hier eher die Ausnahme sind, aber man sollte nicht von jeder Person, die man trifft, sofort erwarten, dass sie sich jedem Stereotyp unterordnet. Stattdessen sollte man die Leute so behandeln, wie es für den Einzelnen angemessen ist, auch wenn man - auf dem Weg dazu herauszufinden was angemessen ist - in das ein oder andere Fettnäpfchen treten mag. Solange man offen bleibt und nett ist, wird es einem schon niemand zu übel nehmen.

Aber dennoch gibt es ein paar Sachen, auf die ich im Allgemeinen hinweisen möchte. Nur als kleinen Denkanstoß, also nicht einfach so für bare Münze nehmen.

So ganz allgemein genommen hat „Dating“ in Israel ganz klare Regeln. Der Mann kommt zur Frau, nicht andersrum. Nein heißt wahrscheinlich ja. Nochmal nein heißt vielleicht ja. NOCHMAL nein heißt wahrscheinlich wirklich nein und weiter lohnt es sich meist nicht. Frauen bekommen oft Alkohol umsonst und mit umsonst ist nur gemeint dass es kein GELD kostet, erwarten tun die Leute immer ETWAS. Blondinen sind gern gesehen, leider öfters mal auch gern angetatscht. Männer machen sich vergleichsweise viel Arbeit, um ein Mädels ins Bett zu kriegen, von zum Essen einladen über irgendwo hinreisen bis hin zur Vorstellung in der Familie. Solche bei uns doch hoch angesehenen Gesten verfolgen leider oft doch nur das gleiche Ziel. Wenn ein Mann sich wie eben beschrieben Mühe gibt und sich dann plötzlich nicht mehr meldet oder frustriert erscheint, zeugt das davon, dass sein Plan nicht aufgegangen ist und er es jetzt woanders versucht. Smalltalk zeugt nicht immer von Interesse, manchmal ist jemandem nur langweilig.

Und noch etwas: Wenn man irgendwohin zu Fuß gehen, ignoriert man am besten alle roten Ampeln solange kein Auto auf einen zugerast kommt. Wenn ein Termin vereinbart wird, kann man locker einplanen, noch 10 bis 15 Minuten (wenn nicht viel, viel länger) auf die andere Person zu warten, sollte aber niemals andere so lange warten lassen. Um irgendwas zu bekommen muss man kämpfen. Wenn es um etwas Ernstes geht, ist Höflichkeit oft ein Zeichen von Schwäche, ein Anzeichen dafür, dass - worüber auch immer es geht - es keiner Eile bedarf. Man muss klar machen, dass man nicht bereit ist zu warten und mit einem nicht gespaßt werden kann. Wenn man Russisch spricht, kann man es sich in Tel Aviv und Jerusalem sparen, Hebräisch zu lernen, denn man kommt auch so hervorragend zurecht. Man sollte immer darauf gefasst sein, dass Fremde kaum bis gar kein Englisch sprechen und sollte extrem dankbar sein, wenn man jemanden trifft, mit dem man sich auf Englisch verständigen

kann. Deutsche sind für gewöhnlich sehr beliebt und willkommen. Es ist nichts Ungewöhnliches, auf aktuelle politische Ereignisse in der Heimat angesprochen zu werden. Die Leute sind halt neugierig zu erfahren, was ein Ausländer so zu machen Dingen denkt. Wenn man zu irgendwas keine richtige Meinung hat, ist das auch okay, jemand anders wird seine liebend gerne teilen.

Um mein Fazit zu vervollständigen, sollte ich ehrlicherweise ergänzen, dass der Freiwilligendienst für mich nicht immer wie Sonnenschein und Regenbogen war. Es gab auch dunkle Zeiten, in denen die Dinge ganz und gar nicht gut standen, in denen es mir elendig ging und ich kurz davor war, die Hoffnung zu verlieren. Aber das ist nicht das was zählt. Was zählt ist, dass ich mich an die Hoffnung geklammert habe, immer versucht habe, das Positive zu sehen und letztendlich mit unbezahlbaren Erfahrungen aus dem Freiwilligendienst zurückgekehrt bin. Ein gesundes Stück Optimismus, Offenheit und der Drang vom Schlechten ins Gute zurückzukehren, ist meiner Ansicht nach alles was man braucht, um seinen Freiwilligendienst in eine lebensbereichernde Erfahrung zu verwandeln. Ich glaube aus tiefstem Herzen, dass jeder seinen Freiwilligendienst zu etwas Unvergesslichem und Unbezahlbarem machen kann und wünsche es jedem von Herzen.

Tel Aviv / Israel

Projekt: ALUT, Unterstützung von autistischen Erwachsenen

von Amber Melina Kappe

Freiwilligendienst vom 01.09.2015 bis zum 31.08.2016

Ankunft

Am 31. August 2015 ging meine Reise nach Israel los. Nach großer und tränenreicher Verabschiedung am Kölner Flughafen fand ich mich circa fünf Stunden später am Ausgang des Ben-Gurion Flughafens in Tel Aviv wieder, verzweifelnd bei dem Versuch meinen circa 50 kg schweren Koffer in ein Taxi zu wuchten. Umringt war ich von zwei Autisten, die mich überraschenderweise vom Flughafen abholten, und die sich nun anstatt mir zu helfen, - einer von ihnen war locker über zwei Meter groß - vor Lachen über meinen Koffer krümmten. Irgendwann erbarmte sich der Taxifahrer auszusteigen, fragte mich, ob ich mein Zuhause mitgebracht hätte und hiefte den Koffer grinsend in sein Auto, neben, tatsächlich, seine transportable Kaffeemaschine. So startete mein Jahr in Israel – nur Balagan (auf Deutsch Durcheinander) von Anfang bis Ende!

Haus der Freundschaft

Zu meiner Einsatzstelle: Ich habe 11 Monate bei ALUT, (The Israeli Society for Autistic Children) gearbeitet und auch dort gelebt. Außer mir waren noch drei weitere deutsche Freiwillige dort. Gemeinsam haben wir in einem kleinen Appartement auf dem Gelände gewohnt, das, wie der Rest des ganzen Hostels, sehr neu und gepflegt war.

Für mich war das enge Zusammenleben mit den Autisten sehr angenehm. Zum einen natürlich, weil der Weg zur Arbeit unter einer Minute lang war, und ich in der Regel, wenn ich ab 6 Uhr Frühschicht hatte, erst 5 vor 6 das Bett verlassen musste. Zum anderen weil man einfach sehr viel von den Autisten mitbekommen hat, (was auch bedeutete, das eine oder andere Mal nachts von Schreien geweckt zu werden) und so eine sehr enge Bindung zu ihnen aufbauen konnte. Sie waren halt einfach immer da. Wenn man ging, wurde man gefragt, was man macht, plus in der Regel ein Kommentar zum Outfit von den „modebewussten“ Autisten. Wenn man wiederkam wurde man gefragt, wo man denn so lange gesteckt hat. Gelegentlich musste man auch vorsichtig sein, besonders dann, wenn man vom Einkaufen kam. Denn Essen ist, glaube ich, das, was unsere Autisten am liebsten machen.

Arbeitsalltag

Ich habe mit den 8 „Low – function“ Autisten gearbeitet. Die Arbeit umfasste sowohl Duschen, Zähne putzen, Anziehen als auch eine gewisse Bespaßung. Ich denke, es ist schwer sich vorzustellen, wie die Arbeit genau ablief, denn es ist m.M. nach unmöglich sich vorzustellen, wie es ist, mit „Low-Function-Autisten“ zu arbeiten, und was bei uns im Haus ganz platt gesagt abging, wenn man es nicht einmal selbst erlebt hat. Das Verhalten der Autisten ist so weit weg von dem, was wir als „normal“ bezeichnen, dass man es kaum definieren kann, ohne tierische Charakteristika zu verwenden. Getrieben durch die unglaublich unterschiedlichen Ticks passierten in unserem Haus täglich die absurdesten Geschichten: Regelmäßige Einstiege in die Personalküche – natürlich durchs Fenster – in den Waschraum (Resultat : das Tragen von sieben Hosen und acht Oberteilen, wenn wir es nicht schafften, alles schnell genug zu sichern) oder das Fliegen von diversen Gegenständen (Matratzen, Schranktüren, Ipads ect über unsere Mauer in das angrenzende Fitnessstudio) waren Alltag. Also, was man lernen muss: Bleib locker! Setzt ein 120 kg schwerer Autist sich in den Kopf,

seinen Rucksack mit in die Dusche zu nehmen und den Versuch zu starten, ihn sich als Hose anzuziehen, kann man dagegen einfach nichts unternehmen.

Die Arbeit hat mir sehr viel Spaß gemacht. Meistens hatten wir viel zu lachen, und trotz gelegentlicher Gewaltausbrüche waren die Autisten sehr liebenswert, und ich habe sie schnell in mein Herz geschlossen. In der Einsatzstelle waren wir ein bisschen wie eine große Familie. Die Mitarbeiter, die Manager, wir Freiwilligen, die Köchin und auch die Putzleute, alle wurden mit gleicher Freundlichkeit behandelt. Ich habe mich von Anfang an unglaublich wohl und geborgen gefühlt.

Das Land Israel

Ich habe Israel in den 11 Monaten als ein wunderschönes Land kennengelernt. Israel, so groß wie Hessen, ist auf einfachsten Wege zu bereisen und egal wohin es geht, man wird immer offen und mit Interesse empfangen. Gastfreundschaft wird groß geschrieben, und die Fragen, die man am häufigsten hört, ist: "Warum kommst Du nach Israel?" Viele Menschen verstehen nicht, wie man ein so sicheres Land wie Deutschland freiwillig verlässt. Es gibt viele junge Israelis, die nach Deutschland wollen zum Studieren und zum Leben und um endlich Frieden zu finden. Immer wieder traf ich auf Israelis, die sich sorgten, um das, was in Deutschland passierte – eine beeindruckende Erfahrung. Man muss sich auf das Land einlassen, und wenn man das schafft, wird man verändert. Ich habe das Gefühl, entspannter geworden zu sein. Es muss nicht immer alles perfekt laufen und jetzt und sofort geschehen. Die Israelis genießen das Leben und leben für den Moment – etwas, das ich hoffe, auch irgendwann mal zu erreichen!

Tel Aviv / Israel

Projekt: Reitzentrum

von Bettie Kirsch

Freiwilligendienst vom 01.09.2015 bis zum 31.08.2016

Ein Jahr ist auf der einen Seite eine lange Zeit, auf der anderen geht dieses Jahr aber auch sehr schnell vorbei, wenn man es am rechten Ort verbringt. Ein Jahr kann einen Menschen sehr verändern und die Sicht auf alles um 180 Grad drehen. Mein Jahr in Tel Aviv war wohl das interessanteste Jahr in meinem bisherigen Leben. So viel ist passiert, so viel habe ich gelernt, und war es auch manchmal schwer, will ich trotzdem keine Sekunde missen.

Mein Arbeitsalltag

Ich habe auf einem Reiterhof, ein wenig außerhalb von meiner Stadt, meinen Freiwilligendienst geleistet. Genau genommen in Ramat Gan in der Mitte eines Parks, der mit dem Bus nur 15 bis 20 Minuten vom Zentrum von Tel Aviv entfernt ist, eine Art Mädchenraum, den ich mir vor einem Jahr verwirklichen wollte: Leben in der Stadt, in der viel los ist und arbeiten auf einem Hof mit Tieren, im Idealfall mit Pferden, da ich mich mit ihnen schon seit langem beschäftige. Meine Aufgaben sind relativ simpel und repetitiv. Jeden Tag morgens um 7 Uhr fange ich an, Pferd für Pferd zu putzen. Bis 12 Uhr geht das immer so weiter, dann habe ich eine Pause und anschließend werden alle Pferde gesattelt. Morgens bringe ich auch die kleinen Pferde auf die kleinen Paddocks. Eigentlich war meine Aufgabe, auch beim therapeutischen Reiten zu helfen, aber das kam immer häufiger in Vergessenheit, weil ich zur Pflege meiner 15 Pferde täglich zu sehr gebraucht wurde. Diese Arbeit ist hart. Zum einen körperlich, weil man jeden Tag bei 30 Grad und mehr in langer Hose und Arbeitsstiefeln durch die Farm am Rennen ist und einem dabei bloß eine extrem schwüle Luft zur Verfügung steht, bei der schon im Sitzen und Nichtstun das Schwitzen vorprogrammiert ist. Zum anderen ist die Arbeit auch hart, weil man immer und immer wieder dieselben stumpfen Arbeitsschritte durchläuft und irgendwann in einen niemals endenden Kreislauf aus Putzen, Satteln und Führen gerät. Und das ohne viel zwischenmenschlichen Kontakt.

Mein Jahr an sich würde ich rückblickend in drei Teile einteilen. Insgesamt ging es für mich immer auf und ab, wie eine Achterbahn. Mal sehr gut, mal eher schlechter, dann wieder besser und teilweise stand ich innerlich schon kurz vorm Abbruch.



Die ersten drei Monate in Tel Aviv

Am Anfang war alles neu für mich. Fremd und aufregend und ich mitten drin in einem Land, das ich nicht kannte und in einer Stadt, die völlig anders als meine Heimatstadt war und immer noch ist. Ich musste mich erstmal in meiner Arbeitsstelle zurecht finden und mich daran gewöhnen, fortan nur noch Englisch mit allen Menschen zu kommunizieren. Und all das auch noch komplett allein. Alle meine Freunde und Familie waren in Deutschland, weit weg von mir, und manchmal sehnte ich sie mir nach hier. Immerhin hatte ich durch das Internet die Möglichkeit, jeden Tag mit ihnen in Kontakt zu treten, was mir sehr half. Wie dankbar ich meiner Mutter bin, dass sie mir zuhörte, wenn ich sie weinend anrief, weil ich nicht wusste, wohin mit mir und meinen Worten! Das alles hörte sich nicht so schön an, ist aber eine sehr wichtige Zeit für mich gewesen, die ich auf keinen Fall missen will, da ich in ihr viel über mich selbst gelernt habe und seitdem auch viel mehr in der Lage bin, alleine zu sein und auf mich selbst als Person zu hören.

Und auch Freuden gab es in dieser Zeit. Ich mochte meine Arbeit, half dort ein wenig mit und ging am Nachmittag in mein Appartement in der Stadt Florentine, meinem absoluten Lieblingsviertel. Drei Monate lebte ich dort. Ich hatte zwei Mitbewohner. Amir, ein 55-jähriger Künstler und Fotograf, der seit 25 Jahren dort lebt, und den ich sehr schätze und eine andere Freiwillige, die auch bei mir auf der Farm arbeitete. Die Freiwillige verschloss sich oft in ihrem Zimmer, weil sie mit ihrem Heimweh nicht zurechtkam. Ich hatte daher meine Ruhe, ob ich wollte oder nicht. So ging ich am liebsten auf die Straße und schlenderte durch Florentine, Jaffa und andere Teile von Tel Aviv und entdeckte immer wieder neue Ecken und hatte schnell viele kleine Bekanntschaften, da Israelis sehr offene Menschen sind. Ich liebte es, mit den Menschen von meiner Arbeit und auch anderen, wie Amir oder Leuten, die ich in den Cafès, Supermärkten oder Bars traf, zu reden und mich mit ihnen über unsere verschiedenen Leben auszutauschen. Ob es jetzt um den Konflikt zwischen Israel und Palästina oder den Karneval in Köln ging, ich fragte und fragte, und sie fragten und fragten. Die Menschen hier reden viel und gerne, genau wie ich. Insgesamt war das Interesse über an dem Land, der Stadt und der Arbeit viel größer als das Heimweh, und so ließ es sich hier gut aushalten. Zu den anderen deutschen Freiwilligen hatte ich auch Kontakt, aber mein Kontakt zu ihnen hielt sich in Grenzen. Am Anfang war es gut, immer die Möglichkeit zu haben, mit Leuten zusammentreffen zu können, die das gleiche erfahren haben und jemanden zu haben, der Sachen mit dir unternimmt, oder abends mit dir ausgeht. Dieser erste Teil meines Jahres war das Einleben und dauerte fast drei Monate.

Der erste von drei Umzügen

Als ich aus meiner geliebten Wohnung mit meiner nach vielen Schwierigkeiten mittlerweile doch geliebten Katze, ausziehen musste, war ich traurig, weil sie für mich wie mein Heim, mein neues Zuhause war. Vorübergehend ging es für drei Wochen in ein Hostel. Florentine Hostel lag nur die Straße runter und stellte sich später als den besten Schicksalsschlag heraus, den ich in meinem Leben je hatte. Dort fühlte ich mich von der ersten Minute an Zuhause und nicht fremd, weil alle aus allen Teilen der Welt kamen und denselben Wunsch nach Reisen hatten wie ich. Sie und die Mitarbeiter sind wie eine Familie. Deswegen wollte ich nach drei Wochen auch gar nicht mehr weg und entschied, dort am Wochenende ein bisschen zu helfen und dort zu leben, vor allem auch, weil meine neue Wohnung auf dem Reiterhof war. Aber durch das Hostel hatte ich so etwas wie eine Familie, einen Freundeskreis und fühlte mich wohl.



Meine Arbeit bescherte mir Probleme, weil ich eine Sehnenscheidenentzündung im Handgelenk bekam und jeder Handgriff schlimme Schmerzen hervorrief. Dazu kam, dass es auf der Arbeit anstrengender wurde, da ich viel Verantwortung bekam. Ich wollte weg. Besonders an den Tagen, an denen ich abends alleine auf der Terrasse unseres kleinen Hauses saß und niemanden zum Sprechen hatte. Im Hostel habe ich dafür umso mehr Freunde gefunden. Dort ist es egal, wer du bist und woher du kommst, solange du nett bist, wirst du akzeptiert. Ich habe Freunde aus der ganzen Welt gefunden, teilweise waren sie sogar mehr als 10 Jahre älter als ich, aber das war kein Problem. Auch, wenn mir der Druck und die Schmerzen von der Arbeit teilweise Probleme bereitet haben, habe ich die schönste Zeit gehabt. Wir sind zusammen ausgegangen, haben Barbecues gemacht, Abende mit Singen und Tanzen verbracht oder nachmittags zusammen auf dem Sofa gesessen und übers Leben geredet. Wir sind nachts im Meer von Tel Aviv schwimmen gegangen und sind wach geblieben bis die Sonne wieder aufging. Im Winter im Regen, im Frühling und Sommer in der Sonne. Wir sind zusammen gereist, haben am Strand und Totem Meer gezeltet oder sind im Roten Meer Schnorcheln gegangen. Meine Arbeit ist dabei eher in den Hintergrund geraten.

Vorbereitung auf die Rückkehr

Im Februar ist meine Mitbewohnerin, die so großes Heimweh hatte, ausgezogen, und ich habe den Reiterhof verlassen, weil ich dort nicht alleine leben wollte. Wie genervt ich von dem dritten Umzug war, lässt sich gar nicht in Worte fassen, vor allem, weil ich ziemlich weit weg untergebracht wurde und fortan eine Stunde Busfahrt zur Arbeit auf mich nehmen musste. Aber im Endeffekt hat es mir gut getan, denn ich blieb mit den Leuten aus dem Hostel zusammen. Auf der Arbeitsstelle hatte ich mir endlich ein schönes Leben aufgebaut. Als Anfang Juni meine besten Freunde, zwei Amerikaner das Land verließen, um zu ihren nächsten Zielen aufzubrechen, war ich ziemlich niedergeschlagen. Das war der erste Moment in der ganzen Zeit, als ich nicht mehr in Israel sein wollte. Ich wollte auch gehen und nicht hier zurückgelassen werden. Irgendwo hin. Ich wusste nicht, wohin mit mir und habe mich ein wenig zurückgezogen, auch wenn ich noch andere Freunde hatte, die mich aufmuntern wollten. Ich war sehr traurig. Lustlos. Wollte weg, einfach weg, aber es war nicht vorbei, und das ist auch gut so, denn so habe ich aus dem Tief wieder herausgefunden, und kann die Zeit hier wieder genießen. Drei Monate bevor ich zurückging, fing es an, dass ich mich darauf einstellte, zurück zu gehen. Ich redete wieder mehr mit meinen Freunden in Deutschland, machte Pläne für das nächste Jahr, wie es nach Israel weiter gehen sollte, und irgendwann freute ich mich

auf die Heimat, bin froh, dass es zurück nach Köln geht. Ich sitze auf meinem Sofa in meinem Appartement und habe noch drei Wochen in Tel Aviv und nur noch zwei Tage auf meiner Arbeit. Es geht zurück, und lange konnte ich mir das nicht vorstellen, aber jetzt sitze ich hier mit Vorfreude, auch wenn ich weiß, dass ich Tel Aviv unglaublich vermissen werde. Ich liebe die Stadt, das Land, aber ich bin bereit, zurück zu gehen. Ich bin dabei, mit all dem hier abzuschließen und es als eine gute Erinnerung in meinem Herzen zu behalten.

Zusammenfassung

Es waren wirklich drei Phasen, die ich durchlaufen habe: die Ankunft, das Leben und der Abschied. All das war und ist noch so intensiv. In diesem Jahr habe ich unglaublich viel gelernt. Ich habe mich kennen und mit mir selbst zurecht zu kommen gelernt. Ich habe eine Kultur und das Leben in einem fremden Land kennen gelernt. Ich habe gelernt, in schweren Zeiten nicht aufzugeben und bei etwas zu bleiben, auch wenn es nicht einfach ist. Ich habe gelernt, auf Menschen zuzugehen und neue Menschen um mich zu akzeptieren und dabei viele interessante und einzigartige Persönlichkeiten kennen gelernt. Ich musste auf Wiedersehen sagen und realisieren, dass manche Dinge nicht für immer sind und trotzdem nicht verloren gehen. Ich habe meine Heimat, meine Freunde und Familie von Zuhause schätzen gelernt und weiß jetzt, was ich an ihnen vermisse. Ich habe eine neue Heimat gefunden. Hier habe ich gelacht, geweint, gestritten und geliebt, aber vor allem gelebt. Jeden Tag. Und, wenn ich heute die Augen schließe, sehe ich die vielen kleinen Momente, die ich niemals vergessen werde. Das erste Mal über die Florentinestrasse laufen, am Tag meiner Ankunft. Es ist schwül, ein wenig dreckig und unordentlich, und die Autos und Straßen sind staubig. In der Luft liegt der Geruch von Katzenurin, und viele junge Menschen mit fast genau so vielen Hunden laufen über die Straßen, grüßen sich freundlich und sitzen in einer der Bars. Von der ersten Sekunde liebte ich diesen Ort. Oder ich sehe das erste Mal im Hostel, wie ich auf die Dachterrasse trete und an den bunten Sofas vorbeilaufe und über die Reling schaue. Oder der Wettkampf an einem der schönsten Strände bei Nacht irgendwo im Nirgendwo, wo wir zelten waren. Ich sehe mich am Abgrund vorm Toten Meer sitzen und Steine herunter aufs Felsenland werfen, nur den Mond über mir und einen der tollsten Menschen neben mir. Und so viel mehr.

Ein Jahr ins Unbekannte zu gehen, war eine Entscheidung, die ich niemals bereuen werde, eine Erfahrung, die mit nichts auf der Welt aufzuwiegen ist. In diesem Jahr bin ich innerlich so sehr gewachsen. Ich habe mich verändert in diesem Jahr, bin sicherer in mir selbst und mit den Menschen um mich herum geworden. Dieses eine Jahr war so viel mehr für mich als alles andere, was ich je erlebt habe, und ich weiß, dass, egal, wie viel Zeit vergehen wird, und wie viel noch in der Zukunft passieren wird, ich am Ende niemals diese Zeit, diesen Ort und diese Menschen vergessen und aus meinem Herzen löschen werde. DANKE !!

Tel Aviv / Israel

Projekte: Reuth Medical Center, Rehabilitationszentrum und ALUT, Zentrum für autistische Erwachsene

von Johanna Münzel

Freiwilligendienst vom 01.09.2015 bis zum 31.08.2016

Ein Jahr lang habe ich in Tel Aviv in Israel gelebt und in zwei verschiedenen Projekten volontiert. Von September 2015 bis Mai 2016 habe ich im Reuth Medical Center, einem Rehabilitationszentrum, gelebt und gearbeitet und ab Mai bin ich in eine Einsatzstelle von ALUT, einem Zentrum für autistische Erwachsene, gewechselt. Ich hatte in beiden Einsatzstellen eine tolle Zeit und würde keine der anderen vorziehen.

Meine Arbeit im Reuth

Die Arbeit im Reuth ist ziemlich einfach, nach ein bis zwei Tagen ist man gut eingearbeitet und kennt sich aus. Ich habe morgens auf einer Station beim Frühstück geholfen und anschließend die Patienten von ihrer Station zur Ergotherapie und zurück gefahren. In Reuth gibt es sehr viele Freiwillige aus der ganzen Welt. Die Unterbringung ist einfach, woran man sich aber gewöhnen kann. Etwa 12 Freiwillige haben auf unserem Flur gewohnt, d.h. es war immer etwas los. Ich habe mir ein Appartement mit einer anderen Freiwilligen geteilt.

Meine Arbeitszeit im ALUT

Durch die monotone Arbeit im Reuth verlor ich meine Motivation, und ich sah mich nach einer neuen Arbeitsstelle um. Ich hatte Glück, dass ein Wechsel möglich war. Ich habe mir meine neue Stelle angesehen und zur Probe dort gearbeitet. Im ALUT sieht die Arbeit ziemlich anders aus. Man arbeitet dort auch am späten Nachmittag und am Wochenende in Schichten, die wöchentlich wechseln. Dadurch hat man keinen echten Tagesrhythmus, was ich anstrengend fand. Die Arbeit ist m.M. nach anspruchsvoller, weil man mehr Verantwortung hat und nach einer Einarbeitungszeit auch selbstständig arbeitet. Meine Aufgaben bestanden darin, den Autisten im Alltag zu helfen, duschen, anziehen, Essen vorbereiten, den Nachmittag gestalten. Die Arbeit war anstrengender. Man brauchte mehr Zeit, sich daran zu gewöhnen und die Verhaltensweisen der Autisten kennenzulernen und einschätzen zu können. Trotzdem hat mir die Arbeit größtenteils Spaß gemacht, und ich habe die Autisten in der kurzen Zeit ins Herz geschlossen. Die Unterbringung liegt, wie im Reuth, auf dem Gelände der Einsatzstelle, ist aber viel neuer und größer. Wir haben zu viert in einer Wohnung gelebt.

Mit den beiden Einsatzstellen habe ich für mich die optimale Aufteilung zwischen „leichter“ Arbeit in der ersten Einsatzstelle und einer größeren Herausforderung und neuer Erfahrung in der zweiten Stelle gefunden.

Das Leben in Tel Aviv und in Israel

Tel Aviv ist in dem Jahr, in dem ich dort war, zu einem zweiten Zuhause für mich geworden. Ich liebe die Stadt sehr, nicht nur den Strand, das Wetter und die tollen Bars und Clubs, sondern auch die Menschen, die ich getroffen habe. Man kommt sehr schnell ins Gespräch mit neuen Leuten, da Israelis sehr kontaktfreudig und offen sind. Ich war vorher noch nie in Israel, weswegen der Start dort ein Kulturschock war. Ich war die ersten Wochen überfordert mit der Sprache, der Hitze, der Mentalität und konnte mir nicht vorstellen, mich irgendwann in Tel Aviv zurecht zu finden. Alles war sehr anstrengend für mich. Nach den ersten zwei Mo-

naten hatte ich mich aber gut eingelebt und der Alltag stellte sich ein. Ich habe einen Sprachkurs für Anfänger besucht, der sehr gut war, um sich nicht mehr ganz so hilflos zwischen den hebräischen Buchstaben zu fühlen. Es war zwar anstrengend, aber es hat sich auf jeden Fall gelohnt, weil man mehr das Gefühl bekommt anzukommen und dazu zu gehören, wenn man immer mehr Konversation verstehen und etwas auf Hebräisch sagen oder Schilder entziffern kann.

Nicht nur Tel Aviv als Stadt hat mich begeistert, sondern ganz Israel. Das Land ist sehr vielfältig. Im Norden wunderschöne Naturparks, in denen man toll wandern kann und im Süden Wüste und Steine soweit das Auge reicht. Ich bin viel herumgereist, was nicht schwer ist, weil das Land so klein ist.

Auch in Palästina kann man als Touristin herumreisen, muss aber in manchen Städten neugierige Blicke oder Fragen ertragen, weil vergleichsweise wenige Touristen in der Westbank reisen. Da sich vielleicht immer noch Leute fragen, ob es nicht gefährlich ist, nach Israel zu reisen oder dort zu leben und zu arbeiten, gebe ich zur Antwort: Ich habe mich in keinem Moment bedroht oder unsicherer als in Deutschland gefühlt. Wie man auch sagt: "Tel Aviv, die Blase". In Tel Aviv kann man die Attentate, die meist in der Westbank geschehen, sehr gut ausblenden. Das Leben dort ist sehr schnelllebig, in einem Moment wird im Fernsehen oder Radio von einem Attentat berichtet, und im nächsten Moment geht das ganz normale Leben weiter. Natürlich wird man automatisch mit dem Nahostkonflikt konfrontiert, sobald man sich aus Tel Aviv herausbewegt, und ich habe sehr viel gelernt, neue Blickwinkel und Sichtweisen kennengelernt und ein bisschen mehr über den komplexen Konflikt verstanden.

Zusammenfassung

Alles in allem, wenn ich eine Zusammenfassung meines Jahres so kurz wie möglich machen müsste, würde ich sagen, es war ein tolles Jahr. Ich habe sehr viel gelernt, auch über mich, und ich würde jedem dazu raten, der überlegt, nach Israel zu gehen. Natürlich gab es auch anstrengende Momente, und man muss sich ändern. Aber die positiven Erlebnisse überwiegen eindeutig. Ich vermisse mein Leben dort jetzt schon, eine Woche nach der Rückkehr.

Tel Aviv / Israel

Projekt: Reuth Medical Center, Rehabilitationszentrum

von John Vranken

Freiwilligendienst vom 01.09.2015 bis zum 31.08.2016

Ankunft

Als ich mich vor etwa einem Jahr auf den Weg nach Tel Aviv gemacht habe, wusste ich nicht, was auf mich zukommt. Ich hatte zwar ab und zu etwas über Tel Aviv gehört, aber ein richtiges Bild von der Stadt oder gar von Israel hatte ich nicht. Ich hatte mich für einen Freiwilligendienst in Tel Aviv entschlossen, weil ich in eine größere Stadt ans Meer wollte und weil sich das Projekt gut anhörte. Als ich dann im Flugzeug saß, war ich überrascht, im Landeanflug auf den Ben Gurion Airport nur Hochhäuser zu sehen. Als ich den Flughafen verließ, schlug mir direkt heiße, feuchte Luft entgegen. Ich habe schon angefangen zu schwitzen bevor ich überhaupt im Taxi saß. Meine Wohnung bestand aus zwei kleinen Zimmern mit einer Küche und einem kleinen Badezimmer. Die Zimmer führten auf einen langen Balkon. Ich lebte mit 15 bis 20 Freiwilligen aus der ganzen Welt zusammen. Zu meiner Zeit waren es fast nur Freiwillige aus Deutschland.

Die Arbeit

Die Arbeit im Reuth Medical Center ist sehr angenehm und hat mir meistens Spaß gemacht. Ab 7.30 Uhr half ich auf meiner Station beim Frühstückmachen: Gurken, Tomaten schneiden, Kaffee kochen ect. Anschließend habe ich mich um die Patienten gekümmert. Ich kam gut mit den Patienten zurecht. Wenn die Patienten einen mochten, hat die Arbeit auch viel Spaß gemacht. Ich unterhielt mich viel mit ihnen, zuerst auf Englisch und irgendwann konnte ich auch ein wenig Hebräisch. Ich hatte das Glück, auf einer Station mit relativ jungen Patienten zu arbeiten, so konnte ich mich sogar mit Patienten anfreunden und verbrachte teilweise außerhalb der Arbeitszeit Zeit mit ihnen. Nach dem Frühstück ging ich zusammen mit den Krankenpflegern und -schwestern, manchmal auch mit den Ärzten zur Physiotherapie. Dorthin bringt man die Patienten von ihrer Station und wieder zurück. Auf dem Weg entstand meistens ein kleiner Smalltalk und je nach Laune und Patienten kam öfters ein interessantes Gespräch dabei raus, vor allem die älteren Patienten hatten beeindruckende Geschichten zu erzählen. Einige Patienten haben den Holocaust miterlebt, einige haben im israelischen Militär an Israels Kriegen teilgenommen und einige sind einfach sehr interessante Personen.

Freizeitbeschäftigungen

Entweder legte ich mich dann noch etwas hin oder fuhr gleich zum Strand bzw. irgendwo hin in die Stadt. Abends bin ich immer ins nicht weit entfernte Fitnessstudio zum Trainieren gegangen. An Wochenenden oder auch unter der Woche – Tel Aviv ist eine Stadt, die niemals schläft, feiern kann man immer - bietet es sich an, in einen der vielen Clubs (hauptsächlich Elektro / Techno) oder Bars zu gehen. Rückblickend war das Leben dort so ziemlich das entspannteste Leben, was man sich vorstellen kann. Viel Freizeit, immer gutes Wetter, Palmen, kaum Verpflichtungen und eine richtig coole Stadt vor der Tür! Die Israelis sind übrigens ein sehr freundliches und offenes Volk. Es wird gerne und viel geredet und als Deutscher ist man sehr beliebt.



Da man mit so vielen Freiwilligen zusammenwohnt, ist immer was los, und es gibt meistens Leute, mit denen man etwas unternehmen kann. Das Wetter ist eigentlich immer großartig und lediglich der Januar und Februar waren etwas kühler (15 bis 20 Grad). Mit der Zeit lernte ich auch Leute außerhalb des Krankenhauses kennen, und es gab immer mehr Möglichkeiten, etwas zu unternehmen. Von Oktober bis Dezember habe ich z.B. jedes Wochenende mit 6 bis 15 Leuten am Strand Football gespielt. Wir waren Kanadier, Amerikaner, Israelis und Deutsche. Irgendwann wurde Israel zur Heimat.

An freien Tagen (Wochenenden, Feiertagen, Ferientagen) hat man Zeit, das Land zu bereisen. Israel ist ein wunderschönes Land und hat innerhalb weniger Quadratkilometer eine große Vielfalt an Landschaften zu bieten. Im Norden liegen die Berge. Dort ist alles grün. Ein wenig weiter südlich kommt der See Genezareth. Je weiter südlich man fährt, desto karger wird es, bis man das Tote Meer erreicht und schließlich in der Negev Wüste ist, bis man ganz im Süden in Eilat am Roten Meer angelangt ist. Zwischendurch gibt es noch interessante Städte wie Akko, Nazareth oder Jerusalem. Da man ein Jahr dort ist und das Land wirklich nicht groß ist, hat man genug Zeit, überall einmal hinzufahren.

Rückblick

Wenn ich auch froh war, nach Hause zu fahren, wollte ich 11 Monate nicht nach Hause und habe eine sehr coole Zeit gehabt. Die Zeit ist sehr schnell vergangen und spätestens wenn hier der Winter anfängt, werde ich mich wieder danach sehnen, dort zu sein. Ich kann jedem, der es gerne warm hat, empfehlen, dieses freiwillige Jahr zu machen und nach Tel Aviv zu gehen. Auch wenn ich nicht Medizin studieren möchte, habe ich mich in diesem Jahr sehr viel weiterentwickelt und habe ein Jahr lang in kompletter Freiheit gelebt. Ich weiß nicht, ob ihr noch einmal so eine Chance bekommt. Ich kenne viele Leute aus der ganzen Welt, die sogar in Tel Aviv geblieben sind, weil sie sich in die Stadt verliebt haben.

Köln / Deutschland

Projekt: Don Bosco Club, Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtung

von: Oguzhan Kilic aus der Türkei

Freiwilligendienst vom 01.09.2015 bis zum 31.08.2016

Meine Aufgaben als Freiwilliger

Hallo, ich bin Oguzhan. Ich bin Türke und machte meinen Europäischen Freiwilligendienst (EFD) in Köln. Ich arbeitete als Betreuer und Erzieher in einem Jugendzentrum, dem Don Bosco Club. Meine Aufgaben waren, den Kindern und Jugendlichen in ihrer Freizeit im Club Spiele anzubieten. Die Angebote waren sehr vielfältig, z.B. Kicker, Uno, Fußball, Billard und vieles andere mehr. Die Arbeit mit den Kindern war manchmal sehr anstrengend, aber es hat mir immer sehr viel Spaß gemacht. Ich habe tolle Leute kennen gelernt, die mir immer geholfen haben. Dazu gehören auch die Kinder. Außerdem hatte ich die Möglichkeit, ein eigenes Projekt durchzuführen: Ich habe ein Fußballturnier organisiert, an dem 24 Jugendzentren teilgenommen haben. Ich habe die Jungs jede Woche einmal in der Sporthalle des Clubs trainiert, um sie für das Turnier vorzubereiten. Im Endeffekt haben wir den 3. Platz gewonnen und wir haben viel Spaß dabei gehabt. Ansonsten habe ich an vielen Ausflügen mit dem Club teilgenommen.

Freizeitmöglichkeiten in Köln

Obwohl ich in Deutschland geboren bin, war es sehr interessant, nach 10 Jahren wieder hierher zu kommen. Köln ist eine wunderschöne Stadt, in der man vieles machen kann. Man hat hier nie Langeweile. Köln verfügt über eine einzigartige Museumslandschaft, die wegen ihrer Vielfalt Besucher aus aller Welt anlockt. Ein Besuch im Stadtmuseum oder im Römisch-Germanischen Museum bietet einen Überblick über die Stadtgeschichte im Altertum und Mittelalter. Außerdem fand ich den Kölner Dom einfach großartig. Karneval, Halloween usw. sind Höhepunkte im Jahr. Köln bietet für jeden ein großes Angebot an Freizeitmöglichkeiten. Dazu gehört der Kölner Zoo, Phantasialand, Fahrradtouren, Schwimmbäder und natürlich Fußball und Hockey.

Meine Mentorin und die Kölner Freiwilligen Agentur

Über meine Mentorin und die Kölner Freiwilligen Agentur kann ich nur Positives berichten. Meine Mentorin hat mir immer geholfen wenn ich Probleme hatte. Wir haben uns mehrmals in der Stadt getroffen und Spaziergänge durch Köln gemacht. Mit der Kölner Freiwilligen Agentur habe ich mich auch gut verstanden. Mit dieser Organisation haben wir einige Ausflüge unternommen. Sie waren immer für uns da. Vielen Dank für die professionelle Arbeit für uns.

Ich habe während meines Freiwilligendienstes zwei Sprachkurse besucht. Sie haben mir sehr geholfen, meine Deutschkenntnisse zu verbessern. Ich möchte jedem, der sich für einen Freiwilligendienst interessiert, empfehlen, so etwas zu machen, man kann so vieles für sein Leben erfahren, lernen und erleben. Die Zeit in Deutschland war eine magische Zeit, es gab Momente, die ich nie vergessen werde. Und ich habe viel über mich selbst gelernt.

Köln/ Deutschland

Projekt: Kinder- und Jugendpädagogische Einrichtung der Stadt Köln - KidS

von: Pavlina Manavska aus Mazedonien

Freiwilligendienst vom 15.09.2015 – 31.08.2016

Mein erster Eindruck von Köln

Mein erster Eindruck war die Vielfältigkeit der Stadt Köln. Hier herrscht nicht nur die deutsche Kultur und die Gewohnheiten, man sieht Leute aus der ganzen Welt und man spürt dieses Miteinander, Verbindungen und Gemeinsamkeiten. Vielleicht sind die Leute deswegen immer so höflich und offen und vielleicht haben sie mich deswegen so gut aufgenommen und gastfreundlich behandelt.

Meine Einsatzstelle

Zu meiner Einsatzstelle fuhr ich zum ersten Mal zusammen mit meiner Mentorin. Es gab dort zwei Wohngruppen: In der WG 1 lebte ich die ersten sechs Monate und in der WG 2 die nächsten Monate. Ich wurde sehr freundlich aufgenommen, sowohl von den Kollegen als auch von den Kindern. Ich habe sehr schnell die „Regeln“ kennengelernt, d.h. die Gewohnheiten und einfach den Alltag in der Gruppe. Die Sprache war auch kein Problem für mich. Ich freute mich, wenn ich mit neuen Redewendungen konfrontiert wurde. Es ist unglaublich, wie viel man von Kindern und Jugendlichen lernen kann. Meine Aufgaben waren für mich auch ziemlich leicht: entweder Hausaufgabenbetreuung für Schulkinder oder Freizeitaktivitäten für Schul- und Kindergartenkinder. Ich habe sehr viele Dinge mit den Kindern unternommen. Vielmals möchte ich mich bei meiner Tutorin von der Kinder- und Jugendpädagogischen Einrichtung der Stadt Köln für ihre Geduld mit mir und ihre Unterstützung bedanken. Ich war von so vielen netten und freundlichen Menschen umgeben.

Meine Freizeitgestaltung

Ich hatte genügend Zeit für mich und meine Freizeitaktivitäten. Ich bekam ein Fahrrad geschenkt und habe damit sehr schnell die Umgebung kennengelernt. In Köln passiert fast jeden Tag etwas: verschiedene Festivals, Paraden, Demonstrationen bis zu Partys, Karneval, Flohmärkten oder Straßenfesten.



Eine ganz besondere Zeit war für mich Weihnachten. Zum ersten Mal habe ich den deutschen Heiligabend erlebt. Ich wurde von der Pastorin meiner Kirche zum Abendessen eingeladen und habe mit ihrer Familie Weihnachten gefeiert. Wir haben Bockwurst und Kartoffelsalat gegessen und viele Geschenke ausgeteilt. Die Atmosphäre auf den Weihnachtsmärkten und die positive Stimmung dort, teils mit Glühwein oder Lumumba, fand ich wirklich zauberhaft.

Nach Weihnachten kam Karneval. Und hier wird Karneval richtig groß gefeiert. Ich bin eigentlich kein Fan von Karneval, aber es war interessant zu sehen, dass nicht nur junge Menschen feierten, sondern man sah auch viele alte Omas mit Rollatoren, die kostümiert waren. Vielen Dank der Kölner Freiwilligen Agentur, dass ich eine Mädchensitzung besuchen und mit den Frauen schunkeln durfte.

Die Seminare der Kölner Freiwilligen Agentur

Ich bin der Kölner Freiwilligen Agentur sehr dankbar, dass sie mir die Möglichkeit des Freiwilligendienstes gegeben hat. Dazu kam, dass wir fast jeden Monat ein Bildungsseminar hatten, wo wir uns mit anderen Freiwilligen trafen und über verschiedene Themen sprachen und gemeinsam zu Mittag aßen.

Schlusswort

Dieses Jahr war für mich eine wichtige Lebenserfahrung, und ich bin traurig, dass sie schon vorbei ist. Aber auf mich warten neue Abenteuer und neue Herausforderungen. Ich kann es kaum erwarten zu sehen, was das Leben als nächstes bringt!

Köln / Deutschland

Projekt: Elisabeth Fry Haus, Wohnheim für obdachlose Frauen

von: Nataliie Shafran aus der Ukraine

Freiwilligendienst vom 1.11.2015 bis zum 31.08.2016

Ein Anfang mit Schwierigkeiten

Es war ein schwieriger Anfang: Ich sollte am 1. September in Deutschland sein und mit meinem Freiwilligendienst beginnen. Aber ich bin erst am 2. November in Deutschland angekommen, weil ich zwei Monate auf mein Visum warten musste. Ich war so enttäuscht und dachte, dass es keinen Sinn mehr habe, weiter zu warten. Aber schließlich klappte es doch und ich war sehr froh darüber.

Jetzt könnte ich schreiben, dass nun alles perfekt war, aber das war nicht so: Als ich meine Wohnung sah, konnte ich nicht glauben, dass es solche Wohnungen in Deutschland gibt: Keine Waschmaschine, keine normale Küche, kein Internet, kein Fernsehen. Aber die Umgebung war schön und die Wohnung lag in der Nähe meiner Arbeit.

Es sollte sich alles regeln. Ich wollte nicht in einem Waschsalon waschen, weil mir das zu teuer war. Meine Mentorin empfahl mir, auf der Arbeitsstelle zu fragen, ob ich dort waschen dürfe. Ich kaufte einen Internetstick, zahlte monatlich 20 Euro für 5 Gigabyte. Es war nicht die perfekte Lösung, aber es war besser als nichts. Ich habe mich bei der Bibliothek angemeldet, um DVDs und Bücher auszuleihen. Und an die Küche habe ich mich mit der Zeit gewöhnt.

Meine Arbeitsstelle

Ich habe im Elisabeth Fry Haus gearbeitet. Das ist ein Wohnheim für obdachlose und psychisch kranke Frauen. Ich dachte, es wäre unheimlich schwer, mit psychisch kranken Frauen zu arbeiten, aber es war für mich interessant, weil ich mich für Psychologie interessiere. Viele Frauen, die im Elisabeth Fry Haus wohnen, haben traumatische Erfahrungen gemacht. Missbrauch und Gewalt waren Bestandteil ihres Lebens, und nun leiden sie zum Teil unter Psychosen. Diese Frauen haben ein sehr feines Gespür dafür, ob jemand wirklich freundlich ist oder nur so tut.

Von meiner Arbeit habe ich etwas anderes erwartet. Aber die Aufgaben waren viel interessanter, als ich dachte. Natürlich war es zuerst schwer, ich musste viel Neues lernen und ich an vieles erst gewöhnen.

Meine Aufgaben umfassten bspw. folgende Tätigkeiten:

- Alltagsbetreuung der Frauen, z.B. kochen und 1x wöchentlich einkaufen
- Motivationsarbeit mit den Frauen z.B. zum Kochen und Einkaufen
- Unterstützung der Frauen im Alltag, z.B. im Telefonieren, Briefe schreiben, Suche im Internet
- Freizeitaktivitäten: z.B. basteln
- Begleitung zu Ärzten, Krankenhaus, Behörden,
- Planungsarbeiten am PC
- Erstellen von Wochen- und Monatsplänen, Medikamentenplänen, Materiallisten, Dokumentationen zu den Frauen, Teilnehmerlisten für Freizeitaktivitäten,
- Kassenführung, Verwaltung und Auszahlung von Geldern
- Organisation von Ausflügen und vieles andere mehr

Köln / Deutschland

Projekt: rainbowtrekkers, Frühkindliche Erziehung

von: Shamyia Tauon aus Israel

Freiwilligendienst vom 01.10.2015 bis zum 31.08.2016

Fear and the reality

I arrived in Cologne almost ten months ago, I knew no one in the city and couldn't speak any German. It was such a big move. To exit my comfort zone and to go to another country without knowing what will happen next. What is waiting for me on the other side of the world? Would I be able to adjust and feel comfortable enough there? Would I feel like home?

Let me tell you now, after ten months, what I knew already from the first week if not the first day. It is home here. Once I arrived, the language was not strange any more, although I could understand absolutely nothing. The places seemed as they were offering me friendship, and every piece of the city was welcoming me with open arms.

My work in the Kindergarten

During my work in the Kindergarten, I spent time with the kids, helped them to get dressed, sat with them to lunch, took care of them after they hurt themselves on the swing, ran after them when they thought it's funny to run away in the park, I changed their nappies and wiped their sneeze. I taught them few things here and there, explained to them why is it not right to hurt others, and wiped their tears when others took their toy away. When I look at it now, I realize, they taught me much more than I did. One girl sat with me one day and didn't give up till I was able to count from zero to ten in German. She repeated it again and again till I said it right. Thank you Mara.

What I did else

I did some kitchen work, and few office stuff in addition. It felt important to change from time to time.

As to the culture, I learned how important potatoes are, and that Würstchen is like first aid, you can find it every two meters.

To be serious again, the decision that I made a year ago to take part in this volunteering program, was the best I did my whole life. I am grateful and happy that it worked out.

I explored while my staying here few cities: Dortmund, Herdecke, Hannover, Hamburg, Leipzig, Halle, Bonn and couldn't miss the chance to jump over to Paris!

I met friends from all over the world, and they became a family when I had none here. It feels good to have another home.

Ich habe mit sehr netten Menschen zusammengearbeitet. Besonders nett war meine Tutorin, die immer hilfsbereit war. Von ihr habe ich stets Unterstützung und Ratschläge bekommen.

Fazit

Köln ist eine sehr schöne Stadt. Ich habe hier sehr viele Menschen kennen gelernt, viele von ihnen bleiben für immer in meinem Herzen. Ich erlebte viele wunderschöne Augenblicke. Ich werde diese Zeit in Deutschland bestimmt vermissen.

Köln / Deutschland

Projekt: Bundesverband Information und Beratung für NS - Verfolgte

von: Hanna Vlasiuk aus der Ukraine

Freiwilligendienst vom 01.20.2015 bis zum 31.08.2016

Die elf Monate sind unheimlich schnell vergangen! Ich muss jetzt an den 1. Oktober 2015 denken – als ich zu Beginn meines Freiwilligendienstes in Köln ankam. Es war ein wunderschöner sonniger Oktobertag. Ich war voller Erwartungen und Hoffnungen. Von der ersten Hoffnung - auf gutes Wetter- musste ich mich aber schnell verabschieden. Im Laufe dieses Jahres gab es so wenige sonnige Tage, dass sich sogar die Kölner darüber wunderten.

Zum Glück hat meine Arbeit im Bundesverband Information & Beratung für NS-Verfolgte meine Erwartungen bei weitem übertroffen. Ich habe viele neue Kompetenzen gewinnen und alte dazu vertiefen können. Ich freute mich in erster Linie über die Aufgaben, die mir übertragen wurden. Früher, als Journalistin, hatte ich schon mit diesem Personenkreis zu tun gehabt und fand die Arbeit sehr interessant und wichtig. Dieser Teil meiner Tätigkeit im Bundesverband fand ich am spannendsten und wichtig: Die Geschichte von Menschen zu bearbeiten. Circa jeden zweiten Monat berichtete eine Teilnehmerin oder Teilnehmer unseres Erzähl- und Begegnungscafés vor Schul- oder Jugendgruppen über ihr Verfolgungsschicksal. Dazu mussten die Menschen oft interviewt werden, was ich gerne gemacht habe. Zu meinen Aufgaben gehörte auch zu Dolmetschen, was ich bei geschlossenen Veranstaltungen den wie Begegnungscafés machte.

Es ist unmöglich, nicht zu erwähnen, wie hilfsbereit und mitfühlend die Mitarbeiterinnen des Bundesverbandes mit mir waren. Besonders der Projektleiterin des Erzähl- und Begegnungscafés in Köln und Recklinghausen muss ich für eine tolle Einarbeitung und Begleitung während meines Freiwilligendienstes danken. Dank ihrer Unterstützung und alltäglichen Hilfe konnte ich in vielen Aspekten über mich hinauswachsen.

Natürlich, wie bei jeder Tätigkeit, gehört Routinearbeit dazu. Es gab die alltäglichen Dinge, die ich gerne vermieden hätte, wie z.B. Aktualisierung der Exeltabellen, ständige Anrufe oder die Fahrerei zu den Veranstaltungen in den verschiedenen Städten. Man gewöhnt sich im gewissen Sinne daran, aber man denkt auch, dass diese Zeit besser für kreative Tätigkeiten genutzt werden könnte.

Eine Schwierigkeit bestand für mich auch darin, dass ich ein ganzes Jahr außerhalb meines Heimatlandes verbrachte. Die Tatsache, dass ich die deutsche Sprache kannte, erleichterte die Situation, aber schaffte die Probleme nicht ganz ab. Man kann aber solche Zustände bekämpfen indem man sich Mühe gibt, neue Kontakte zu knüpfen.

Ich bin auf alle Fälle sehr froh, dass ich meinen Freiwilligendienst in Köln machen konnte. Köln ist eine wunderschöne Stadt mit einer einzigartigen freien Atmosphäre. An viele Dinge, die ich hier miterlebt habe – den Karneval, den Christopher Street Day, gemütliche Spaziergänge am Rhein entlang, Treffen mit wunderbaren Menschen – werde ich mich lange erinnern.

Der Internationale Freiwilligendienst

Der „Freiwilligenaustausch mit Partnerstädten“ richtet sich speziell an junge Menschen aus Köln und aus den Partnerstädten. Junge Kölnerinnen und Kölner zwischen 17 und 26 Jahren leben ein halbes oder ganzes Jahr in einer Kölner Partnerstadt und engagieren sich in einem sozialen, kulturellen oder ökologischen Projekt. Umgekehrt kommen junge Menschen aus den Partnerstädten nach Köln und helfen dort mit, wo sie gebraucht werden.

Die Freiwilligen erhalten während ihres Aufenthalts Unterkunft, Verpflegung und ein monatliches Taschengeld. Sie sind versichert und haben Anspruch auf „Urlaub“. Zu Reisekosten und Sprachkurs wird ein Zuschuss gewährt. Vor, während und nach dem Freiwilligendienst wird pädagogische Begleitung angeboten.

Aus den 23 Kölner Partnerstädten hat die Kölner Freiwilligen Agentur zurzeit die folgenden ausgewählt: Barcelona, Beijing, Cluj Napoca, Cork, Istanbul, Liverpool, Rotterdam, Tel Aviv und Thessaloniki.

Wer mitmachen will, setzt sich einfach mit uns in Verbindung!

Eine Alternative in Köln: Der Kölner Freiwilligendienst

Für alle Kölnerinnen und Kölner, die nicht ins Ausland gehen wollen, bietet der Kölner Freiwilligendienst eine Alternative. Interessierte jeden Alters haben die Möglichkeit, sich intensiv einer sinnvollen Aufgabe in Köln zu widmen. Die Freiwilligen stellen ihr Fachwissen, ihre Arbeitskraft und ihre Begeisterung einer gemeinnützigen Kölner Einrichtung für 15 bis 40 Stunden pro Woche zur Verfügung. Bewerbungen nehmen wir jederzeit gern entgegen!

Unser Dank gilt...

... den ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die beim internationalen Freiwilligendienst mithelfen. Sie unterstützen als Mentorinnen und Mentoren einzelne ausländische Freiwillige bei deren Orientierung in Köln. Andere machen den internationalen Freiwilligendienst an vielen Infoständen bekannt.

Der internationale Freiwilligendienst wäre auch nicht möglich ohne die vielen Unterstützerinnen und Unterstützer, die die finanzielle Basis sichern. Wir bedanken uns bei der Europäischen Union, beim Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, dem Land Nordrhein-Westfalen, der Stadt Köln, der Annemarie und Helmut Börner-Stiftung, der Dr. Dirk Baier-Stiftung und insbesondere den Spenderinnen und Spendern, die mit kleinen und großen Beträgen zum Gelingen der Freiwilligendienste beitragen.

Unterstützung willkommen!

Wenn Sie den internationalen Freiwilligendienst unterstützen wollen, hier ist das Spendenkonto der Kölner Freiwilligen Agentur

bei der Kölner Bank eG

BIC: Kölner Bank eG GENODED1CGN

IBAN: DE02 3716 0087 0421 0300 49